Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher **„Neuer Elbinger Anzeiger"**) erscheint **werktäglich** und kostet in Elbing pro Quartal **1,60 Mk.**, mit Botenlohn **1,90 Mk.**, bei allen Postanstalten **2 Mk.** **Insertions-Aufträge** an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf.
Expedition: **Spieringstraße Nr. 13.**

Chefredakteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt **Ludwig Rohmann** in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von **H. Gaartz** in Elbing.

Nr. 124. **Elbing, Donnerstag** **31. Mai 1894.** **46. Jahrg.**

Die Landwirthschaftskonferenz.

Der „Reichsanzeiger" bringt einen genauen Bericht vom ersten Verhandlungstage, dem wir Folgendes entnehmen:

Landwirthschaftsminister v. Heyden hob in seinen Begrüßungsworten hervor, daß die Konferenz nicht vom Staatsministerium, sondern von ihm zu seiner Information über die Berathungsgegenstände berufen sei. Der Finanzminister sei um seine Betheiligung gebeten, weil Kreditfragen voraussichtlich im Vordergrunde der Besprechung stehen würden. Die Auswahl der zur Berathung Geladenen sei ohne politische und konfessionelle Rücksichten erfolgt, und dabei naturgemäß diejenigen Landestheile besonders berücksichtigt, in denen die zu beseitigenden Uebelstände sich vorzugsweise bemerkbar machten. Der Minister erklärte weiter, daß das ohne sein Zuthun in der Presse veröffentlichte Arbeitsprogramm eine interne Instruktion seines Ministeriums darstelle, nach welcher die Vorarbeiten für die zur Erörterung stehende Agrarreform auszuführen seien; dasselbe sei den zur Konferenz geladenen Herren mitgetheilt worden, um sie im Interesse der Konzentrirung der Diskussion mit dem Inhalt seiner Vorarbeiten bekannt zu machen.

In der sodann eröffneten General-Diskussion sprach sich Prof. Dr. Sering-Berlin zu den einzelnen Fragen des Berathungsprogramms aus. Er vertrat den Standpunkt, daß die fortschreitende Hypothekenverschuldung des ländlichen Grundbesitzes zufolge Verkaufs von Bodenrenten an Miterben und Vorbesitzer bei Erbtheilungen und Grundstücksverkäufen dem Staat die Verpflichtung auflege, der Ueberschuldung durch eine neue Ordnung der Verhältnisse des Grundeigenthums und durch Organisation des ländlichen Kreditwesens mit gleichzeitiger Umwandlung der kündbaren und meist zu hoch verzinsten Hypotheken in unkündbare amortisirbare Renten entgegenzutreten. Zu diesem Behuf sei eine Reform des geltenden Erbrechts nothwendig, welche in den Landestheilen mit allgemein üblicher Vererbung des Grundbesitzes auf einen Erben in der gesetzlichen Einführung des Anerbenrechts als Intestaterbrecht, in den übrigen Landestheilen, von denen des französischen Rechts abgesehen, in der von Amtswegen vorzunehmenden Eintragung der Landgüter in die Höferolle, im Gebiet des französischen Rechts aber in der Einführung der Höferolle in ihrer jetzigen Form zu bestehen habe. Nothwendig erscheine weiter eine allgemeine gesetzliche Verschuldungsbeschränkung, die sich als fakultative in der Weise empfehle, daß kreditbedürftigen Besitzern gegen freiwillige Unterwerfung unter die Schranken der Verschuldungsgrenze von staatlichen oder sonstigen Instituten in Form unkündbarer amortisirbarer Renten ein Realkredit unter besonders günstigen Bedingungen eröffnet werde. Die über die Verschuldungsgrenze hinaus eingetragenen Hypothekenschulden müßten nach versuchter Schuldreduktion im Wege gütlicher Vereinbarung durch Verwendung der Zins- und Amortisationsbeträge für die vorgehenden Schuldposten getilgt werden. Die korporirten Landwirthe sollten ebenso an den Subhastationen theilnehmen, bis zu jener Grenze mitbieten und die erworbenen Besitzungen an die bisherigen Inhaber unter Verschuldungsbeschränkungen zurückgeben. — In welcher Weise Prof. Sering sich die Durchführung solcher gütlichen Vereinbarungen über Schuldreduktionen denkt, darüber giebt der Bericht freilich keine Auskunft. — Die weiteren Vorschläge des Prof. Sering liefen auf die bekannten agrarischen Forderungen hinaus, den unverpfändbaren Theil des ländlichen Grundbesitzes auch der Zwangsvollstreckung zu entziehen, und zwar diesen unverpfändbaren Werththeil so zu bemessen, daß durch denselben dem Gutseigenthümer ein standesgemäßer Unterhalt für sich und seine Familie gesichert bleibe; denn ungerechtfertigt sei es, die arbeitserzeugende Kraft des Landwirths unter Sequester zu stellen. — Mit einer solchen Bestimmung würde also das Fideikommiß zu einer allgemeinen landwirthschaftlichen Einrichtung gemacht. — Nur für Meliorationszwecke will Professor Sering eine Ueberschreitung der Verschuldungsgrenze zulassen. Zur Ausgleichung der Einschränkung des Immobiliarkredits will er den Betriebskredit im Wege des Mobiliar- und Personalkredits durch bessere Ausbildung der Kreditinstitute wie öffentliche Spar- und Leihkassen mit Gemeinde-Bürgschaft ꝛc. besser organisiren.

Rittergutsbesitzer Sombart verlangte die Aufstellung einer Verschuldungsstatistik, aus der die prozentuale Höhe der Verschuldung des ländlichen Grundbesitzes ersichtlich sei. Er rief damit aber den Widerspruch der Agrarstatistiker, die von vornherein die Nothlage der Landwirthschaft als erwiesen annehmen, darunter auch des Direktors des preußischen statistischen Bureaus Blenck und des Oberregierungsraths Gamp, hervor, die meinten, das vorhandene statistische Material in Verbindung mit den allseitig gemachten Erfahrungen genüge schon zur Bejahung der Nothwendigkeit staatlicher Maßregeln gegenüber der Verschuldung des ländlichen Grundbesitzes. — Herr Sombart zog auf die Einwürfe seinen Antrag zurück.

Prof. Gierke trat allgemein für Aenderung der Gesetzgebung auf dem Gebiet des Erbrechts, der Grundbesitzvertheilung und der Verschuldung ein und stellte das Prinzip auf, der Grundbesitz sei nicht als Kapital, sondern seiner Natur als Rentenfonds entsprechend zu behandeln, und zwischen Grundbesitz und Kapital müsse eine gesetzliche Verschuldungsgrenze als Fakulative gezogen werden.

Bankdirektor Dr. Hecht-Mannheim empfahl in Anknüpfung an das geltende Recht unter Zusammenfassung der vorhandenen, sich dem Bodenkredit widmenden Kapitalsorganisationen die Umwandlung der kündbaren in unkündbare amortisirbare Schulden und führte aus, daß auch ohne neue Gesetze durch zweckentsprechende Verwaltungsmaßnahmen viel zu einer besseren Gestaltung der Schuldverhältnisse der ländlichen Grundbesitzer gethan werden könne.

Gegen die Einführung einer Verschuldungsbeschränkung sprach sich General-Landschaftsdirektor Bon-Königsberg i. Pr. aus, der einen Widerspruch darin fand, daß auf der einen Seite eine Kreditbeschränkung gefordert, auf der andern an eine Erleichterung der Kreditgewährung gedacht werde. Er wies auf die Schwierigkeit der Beschaffung zutreffender Taxen bei der Verschiedenartigkeit der in Betracht kommenden relativen Gutswerthe hin und bat, die Freiheit des Grundbesitzes zu erhalten. Die Einführung einer Verschuldungsbeschränkung sei mit einer Herabminderung der Kaufpreise der Güter und mit einer Ueberlieferung des mittleren Grundbesitzes in die Hände des mobilen Kapitals gleichbedeutend. Zur Erwägung gab er gesetzgeberische Maßnahmen, welche eine zwangsweise Amortisation der über eine gewisse Grenze hinaus bestehenden Hypotheken durch staatliche oder vom Staat ausgestattete provinzielle Institute anordnen, die eine Beschränkung der Zwangsvollstreckung hinsichtlich des Gutsinventars sowie die Ausdehnung des fakultativen Anerbenrechts auf die ganze Monarchie unter Gewährung von Kreditvortheilen für den in die Höferolle eingetragenen Gutseigenthümer betreffen.

Dem Vorsitzenden des Bundes der Landwirthe v. Plötz waren die gemachten Vorschläge noch lange nicht weitgehend genug. Er verlangte die Einführung des Anerbenrechts als Intestaterbrecht, eine fakultative Verschuldungsgrenze bei vortheilhafter Kreditgewährung und das Institut der Heimstätte. — In gleicher Weise wie General-Landschaftsdirektor Bon bekämpfte dagegen Rittergutsbesitzer Wendorf aus Zoziechowo bei Gnesen die Einführung einer gesetzlichen Verschuldungsgrenze, die nach seiner Meinung zu einer Monopolisirung des Grundbesitzes in der Hand leistungsfähiger Kapitalisten führen. Er befürwortete die Rentenform der hypothekarischen Verschuldung, doch mit zeitiger Abgrenzung der Rente auf 50 resp. 20 Jahre. Geh. Oberregierungsrath Thiel sprach sich im Sinne der Sering'schen Vorschläge behufs Steigens der Grundrente aus und suchte die von zwei Seiten erhobenen Einwendungen gegen die Verschuldungsbeschränkungen zu widerlegen, ebenso Landesdirektor v. Levetzow und Prof. Schmoller.

Gegen Schluß der Verhandlungen griff auch der Finanzminister Miquel in die Diskussion ein, der eine seit 10 Jahren beständig steigende Ueberschuldung vieler Grundbesitzer darzuthun suchte und als wesentlichste Ursache dafür die absolute Verschuldungsfreiheit bezeichnete. Er führte hierfür an, daß in den Landestheilen mit geschlossenen Höfen die Verschuldung sich unter 30 pCt. des Grundsteuerreinertrages halte, in den übrigen Gebieten aber erheblich größer wäre. Namentlich im Osten erkläre sich auch bei dem größeren Grundbesitz die große Schuldbelastung durch das Recht aller Erben durch gleiche Abfindung. Allerdings handle es sich nicht darum, durch einen gesetzgeberischen Akt Abhilfe zu schaffen; es müßten vielmehr die einzelnen Ursachen der Krisis bekämpft und in langsamer Wirkung der gesetzgeberischen und Verwaltungsmaßnahmen eine Reform durchgeführt werden.

Zum Schluß sprach der frühere Kultusminister Graf Zedlitz, dessen Ausführungen sich aber in bemerkenswerther Weise von den anderen Rednern unterschieden. Er machte für die landwirthschaftlichen Verhältnisse besonders die durch die Gesetzgebung den Gutseigenthümern auferlegten Lasten, namentlich die Versicherungslasten verantwortlich. Er legte ein Hauptgewicht auf eine günstige Besitzstandvertheilung innerhalb der einzelnen Landestheile und hob hervor, daß da, wo wie im Osten eine Grundbesitzkategorie zu sehr prävalire, Mittel und Wege gefunden werden müssen, d eselbe theilweise der fehlenden Kategorie zuzuführen (Aufforstungen landwirthschaftlich nicht nutzbaren Bodens, Umwandlung nicht leistungsfähigen Großgrundbesitzes in Güter mittleren Umfanges.) Fakultative Einrichtungen auf dem Gebiete des Kreditwesens seien unwirksam; dagegen sei eine korporative Zusammenfassung des ganzen Grundbesitzes mit obligatorischer Einführung einer Verschuldungsgrenze zur Besserung der Schuldverhältnisse dringend geboten.

Am Dienstag wurden die Berathungen dann fortgesetzt.

* Grober Unfug.

Seitdem die „Köln. Ztg". das Ministerium Eulenburg das Ministerium der verlorenen Schlachten getauft und ihm zum Vorwurf gemacht hat, daß er, obgleich preußischer Ministerpräsident, im Landtage auf jede führende Rolle Verzicht leiste, wimmelt es in der Tagespresse von mehr oder minder kühnen Combinationen über Differenzen hinter den Coulissen. Hier heißt es, der Angriff gegen den Grafen Eulenburg gehe eigentlich von Miquel aus, der selbst nach der Ministerpräsidentschaft strebe, um sich auf den Posten des Reichskanzlers zu schwingen; dort vermuthet man eine Caprivlsche Intrigue, die das Ziel verfolge, Reichskanzleramt und Ministerpräsidentschaft wieder zu vereinigen. Am erfindungsreichsten in dieser Hinsicht ist ohne Zweifel die Bismarck'sche Presse, die die Schäden der Gegenwart als eine Empfehlung für die Rückkehr zum alten Kurs schätzt. Daß dieses Treiben der Tagespresse vielfach Verwirrung stiftet, unterliegt keinem Zweifel. Aber wenn man uns zumuthet, uns darüber zu entrüsten und über „groben Unfug" zu

---

Die Erinnerung ist das einzige Paradies, aus dem wir nicht vertrieben werden können.
J. Paul.

Eine Seele.

Nachdruck verboten.

Sie hieß Grete Leßner. Ihr Vater war im Januar 1871 in einem Franctireurgefecht gefallen. Zwei Monate später erblickte sie das Licht der Welt und nahm dabei ihrer Mutter das Leben. Vermögen hatte sie keines, denn der Erlös der kleinen Bauernklitsche im märkischen Sande deckte kaum die Hypotheken)schulden und die Begräbnißkosten. Da war es ein Glück für die Gemeinde, daß Frau Pfarrer Guntram sich bereit erklärte, für den kleinen Wurm zu sorgen. Frau Guntram war, wie sie selbst mit Stolz behauptete, von der „alten Schule", jedenfalls wollte sie dadurch die vorzügliche Tüchtigkeit ihres Charakters allen denen, die es noch nicht wußten, verkünden. Ob aber alle, die Frohsinn und ein wenig Uebermuth liebten, sich für die „alte Schule" erklären würden, ist ebenso zweifelhaft, wie die Farbe der Haube von der Frau Kantor, der einzigen Frau im Kirchdorf, die dem Reinlichkeitsteufel ihrer directen Vorgesetzten erfolgreichen Widerstand leistete.

Also die Frau Pfarrer nahm sich der kleinen Grete an. Nicht etwa an Kindesstatt, bewahre, trotzdem ihr eigene Sprößlinge versagt waren. Nein, ein einfaches Bauernkind!, der Gedanke wäre geradezu lächerlich gewesen; sie wollte der Mitwelt zeigen, was eine „christliche" Erziehung aus einem Menschenkinde machen kann.

Was soll man über die Kindheit Gretens viel sagen. Sie wuchs heran, blieb ein zartes, sanftes Kind, das in der Kirche lieber den auf dem verräucherten Altarbild tanzenden Sonnenstrahlen zusah, als auf die Worte des Herrn Pfarrers hörte, die sie ja doch nicht verstand. Sie ging wie ein einfaches Bauernkind gekleidet und mußte schon früh bei allen groben, häuslichen Arbeiten mithelfen. Dabei setzte es tüchtige Schläge von der hart gearbeiteten Hand der Frau Pfarrer, wenn Grete träumend etwas vergessen hatte. Und das kam oft vor. Grete träumte so gerne. Wenn die strenge Pflegemutter ausgegangen war, dann entschlüpfte sie der Obhut der alten Kathi und kletterte über die Kirchhofsmauer, um im hohen Grase zu liegen, und mit ihren verträumten Augen zum Himmel aufzugucken. Da zogen die Schwalben über die Kirche durch den blauen Aether. Wohin, wohin? Nach Frankreich, zu Vaters Grab. Sie durfte niemanden mit solchen Fragen kommen; hätte sie's gethan, ihr wäre schön heimgeleuchtet worden. Und warum die Sterne so blinkten, und warum die Sonne jeden Morgen wiederkehrte, warum die Wasser so eigen rauschten, wer das wüßte!

Die Dorfjugend sowohl, wie der alte, schwache Kantor, der so schön die Orgel spielte, verstanden das sinnige Wesens Gretens nicht, und eine Freundin durfte sie sich nicht wählen, „ein Waisenkind wie du, das nichts ist und nichts hat, muß nur an seine Pflicht denken."

Sie dachte auch daran und wurde mit der Zeit ein in jeder häuslichen Arbeit wohlerfahrenes Mädchen. Da schrieb die vornehme Schwester der Frau Pfarrer, die an einen Oberregierungsrath in Berlin verheirathet war, ob ihr die Schwester nicht ein tüchtiges, williges und bescheidenes Dienstmädchen empfehlen könne. Das war eine Gelegenheit. „Grete, jetzt kannst du dich bewähren und dich für alle Wohlthaten dankbar erweisen. Ich hoffe, die Frau Oberregierungsräthin, meine Schwester wird nie über dich zu klagen haben. Ich habe mein Möglichstes an dir gethan, vergiß die hohe Pflicht der Dankbarkeit nie, und weiche nicht vom Wege der Tugend."

So kam Grete Leßner nach Berlin. Sie war nicht gerne gegangen, sie hatte Angst und wußte selbst nicht wovor. Vielleicht wars auch das Trennungsweh. Die Linden dufteten gerade so stark und süß, und wenn sie das Fenster ihrer bescheidenen Kammer öffnete, konnte sie die Nachtigallen auf dem Friedhof singen hören, traurig und klagend. Liebe hatte sie außer zu den Hunden zu keinem, höchstens dem Pfarrer, der sie konfirmirt und ihr ab und zu liebevoll über den Scheitel gestrichen hatte, sonst aber in seiner Zerstreutheit von ihrer Existenz wenig ahnte.

Die ungewohnte Milde der Frau Pfarrer, die Eisenbahnfahrt, die vorüberfliegende Landschaft, das war alles etwas so überraschend neues, daß Grete, überhaupt nicht sehr redselig, vollkommen sprachlos wurde. Und nun erst Berlin!

Lieber Himmel, da konnte schon ein anderer sprachlos werden, als das einfache Landmädchen.

Ihr neuer Dienst war anstrengend, aber das war sie nicht anders gewohnt. Außer ihr gehörte nur noch Friedrich, ein Diener von Welt, zum Dienstpersonal. Für Ausnahmefälle wurde vorübergehende Bedienung engagirt.

Die Frau Oberregierungsräthin hatte Grete durch die Lorgnette beschaut, „ei, ei so hübsch" gemurmelt, ihr eine große Anzahl von Pflichten genannt und dann wieder zu ihrem Roman gegriffen. Friedrich unterwies sie näher, ihr natürlich die unbequemsten seiner Verpflichtungen mit aufhalsend. Von der Stadt sah Grete wenig, da sie sich vor dem unaufhörlichen Treiben fürchtete und ihre Freistunden lieber in ihrer Kammer mit Handarbeiten verbrachte. Ihre gnädige Frau war ihres Lobes voll, und äußerte ihrer Schwester gegenüber vollste Zufriedenheit.

So war alles gut, da auch Friedrich es mit einem einmaligen, intimen Annäherungsversuch bewenden ließ. Er hatte vor der sittlichen, unbewußten Reinheit des Mädchens unwillkürlichen Respekt.

Da kam der älteste Hausfohn, ein flotter Referendar, mit Renommirschmissen, unangenehmen, hellen Fischaugen und einem langen, röthlichblonden Schnurrbart. Dem gefiel das anmuthige und liebreizende Landmädchen so sehr, daß er über seiner Begier die Ehre seines Elternhauses vergaß. Der starke, in vollständiger Ahnungslosigkeit wurzelnde Widerstand empörte ihn, da er ihn nicht verstehen konnte. Das widerspänstige Ding sollte noch in ihm den Herrn erkennen. Grete war in tiefster Bestürzung. Zum ersten Mal trat in ihr stilles abgeschlossenes Leben etwas Fremdes. Sie wußte sich keinen Rath und betete, wie es ihr gelehrt, nur noch eifriger zu Gott, als sonst.

Endlich beschloß sie an die Frau Pfarrer zu schreiben, und sie unter Angabe ihrer eigenthümlichen Angst zu bitten, sie wieder heim zu nehmen. „Einfältiges, undankbares Geschöpf, du bleibst," lautete die prompte Antwort.

Und bald darauf geschah es.

Grete saß, an einer Schürze nähend, in ihrer Kammer, als der Gefürchtete hereinkam. Die Herrschaften waren zu einem Diner, und Friedrich saß in der Portierloge bei der hübschen Portiersfrau. Bebend erhob sie sich. „Was wünschen Sie, junger Herr?" Er trat lächelnd, seine kalten Fischaugen auf sie heftend, näher und sagte nur: „Dich". Und dann küßte er sie heftig auf den Mund.

Sie konnte nicht antworten, aber ihre Augen blickten groß und starr. Sie schrie weder, noch regte sie sich. Sie war nur ein einfaches Mädchen, aber in ihr war alle Angst vorbei, und nur das Bewußtsein einer ungeheuern Beschimpfung lebte in ihr.

Ihm tödtete diese Starrheit die Lust, und er ging, wie ein Hund, der die Peitsche gefühlt.

Sie verharrte noch Minuten in ihrer Stellung, dann nahm sie automatenhaft ein Tuch um und verließ das Haus. Niemand in der Portierloge bemerkte sie; die hatten zuviel mit sich selbst zu thun.

Das Straßengewoge brauste an ihr vorüber, was merkte sie davon. Die Wagen rasselten und schon hatten zwei Droschkenkutscher mit ärgerlichem Anrufe ihre Pferde gestoppt, um die Wandelnde nicht zu überfahren. „Nur nicht in's Wasser, nur nicht in's Wasser." Die Selbstmörder wurden an der Kirchhofsmauer eingescharrt, das war zu entsetzlich. Aber sie war entehrt; Jeder würde ihr fluchen. Aber wohin?

Weiter, weiter.

Sie wanderte und wanderte, bis sie ohne Absicht an den Friedhof kam. Da ist's gut sein. Die Pforten standen noch offen. Sie wankte hinein, langsam, wie einer Suggestion folgend, einem entlegenen Theil des stillen Ortes zu. Die Fliederbüsche dufteten nicht mehr, aber der wuchernde Epheu entsendete würzigen Geruch, der sich mit dem einzelner Spätrosen mischte. Das that dem armen Kopf, in dem es so hämmerte, wohl. Sie sank an einem Grab nieder, an dem die Tafel schon ganz eingefallen war. „Entehrt, entehrt," schrie es in ihr und „nur nicht an der Friedhofsmauer". Dann schwanden ihr die Sinne ganz.

Am nächsten Mittag erst fand sie ein Wärter. Sie erwachte unter seinen Bemühungen bald. Aber ihre Augen blickten noch starr, und ihr Mund fand auf alle Fragen keine andere Antwort als ein altes Kinderlied:

Maikäferchen fliege,
Dein Vater ist im Kriege ꝛc.

Das hatte sie früher so oft gehört. Ein junger Arzt konstatirte eine starke, nervöse Störung und ließ sie, obgleich jeder Anhalt fehlte, in eine Charité schaffen. Er hofft, sie heilen zu können und wird für die Gesundete sicher Sorge tragen.

Der Brief der Frau Oberregierungsräthin an ihre Schwester war voller Vorwürfe über die schlechte Acquisition, das ungerathene Ding, das ohne ein Wort zu hinterlassen, entlaufen sei, und mitten in der Saison einen so unangenehmen Wechsel veranlaßt habe.

Der Herr Referendar schwieg natürlich. Frau Pfarrer Guntram glaubt nicht mehr an die Menschheit. Ein Kind wird sie nicht wieder erziehen wollen.

Paul Hartwig.

lamentiren, so giebt es darauf nur eine Antwort, nämlich Achselzucken. So lange die preußischen Minister — freiwillig oder gezwungen — sich bei ihren gesetzgeberischen Versuchen auf diejenigen Parteien stützen, die im Reiche den Reichskanzler bis auf das Messer bekämpfen, werden die Gerüchte von Reibungen in den Regierungskreisen nicht verstummen. Es mag ja sein, daß Graf Caprivi bei der jetzigen Zusammensetzung des preußischen Abgeordnetenhauses nicht die mindeste Neigung hat, den Grafen Eulenburg im Vorsitz des preußischen Staatsministeriums zu ersetzen. Aber die Gegensätze, die zwischen den leitenden Personen im Reich und in Preußen bestehen, stechen jedem halbwegs aufmerksamen Beobachter so in die Augen, daß man es der Presse nicht übel nehmen kann, wenn sie hin und wieder Dinge sieht, die nicht sind. Daß zwei Minister, die eine so verschiedene Stellung zu den Agrariern einnehmen, wie Graf Caprivi und Dr. Miquel, im Grunde einer Meinung sein sollten, ist zwar nicht unmöglich; es würde aber dazu, da Graf Caprivi weder Heuchler noch Intriguant ist, auf der Seite des preußischen Finanzministers eines so großen Maßes von Verstellung bedürfen, daß wir die Uebereinstimmung der beiden Männer in agrarischen Dingen für ausgeschlossen halten. Nach den bisherigen Erfahrungen thut man am besten, den preußischen Finanzminister so ernst wie möglich zu nehmen. Als im preußischen Landtage die Verhandlungen über die große Steuerreform begannen, trug man sich in gewissen liberalen Kreisen mit der Hoffnung, Herr Miquel werde mit Geschenken an die preußischen Junker nicht ganz so freigebig sein, als es den Anschein hat. Das war eitel Selbsttäuschung. Es ist charakteristisch, daß angesichts der heute beginnenden landwirthschaftlichen Conferenz dergleichen optimistische Auffassungen sich kaum noch hervorwagen. Soweit es von Herrn Miquel abhängt, werden es nicht die Agrarier sein, die enttäuscht aus dieser Bewegung hervorgehen. Daß Herr Miquel thatsächlich der leitende Minister in Preußen ist, hat man ja eben erst gesehen. Der Compromiß über die Landwirthschaftskammern, für welchen 45 Nationalliberale gestimmt haben, ist thatsächlich sein Werk, wenn er auch öffentlich nicht dafür eingetreten ist. In der Reichssteuerpolitik ist der Gegensatz zwischen Herrn Miquel und dem Reichskanzler bisher noch nicht so deutlich, weil über die Absichten der Reichsregierung bezüglich der in der nächsten Session des Reichstages zu machenden Vorlagen noch ein gewisses Halbdunkel herrscht. Aber es gehört noch ein reichliches Maß von Naivität dazu, anzunehmen, daß das Votum des preußischen Abgeordnetenhauses und demnächst auch das Herrenhaus, welches Zuschüsse für die Einzelstaaten aus indirekten Reichssteuern fordert, lediglich den Zweck haben, dem Reichstage zu imponiren! Man könnte ebensogut Glauben für die Behauptung verlangen, daß Herr Miquel wegen seiner neuralgischen Kopfschmerzen oder wegen der Vorbereitungen für die Durchführung der am 1. April 1895 in Kraft tretenden Steuerreformgesetze in Preußen auf die führende Rolle bei der Vorbereitung für die neue Reichssteuer-Campagne verzichtet habe. Selbstverständlich handelt es sich hier nicht um Intriguen von Staatsmännern, die nach der Herrschaft streben. Aber es genügt nicht, eine so niedrige Auffassung der Vorgänge zu bekämpfen. Mit bloßen Dementis wird man die Thatsache nicht verdunkeln können, daß das im preußischen Landtag herrschende Agrarierthum etwas früher oder etwas später einen Ansturm gegen die Reichsregierung und den aus dem allgemeinen Wahlrecht hervorgegangenen Reichstag unternehmen wird. Die preußischen Junker werden es auf die Dauer nicht ruhig ertragen, daß sie durch die Trennung der Aemter des preußischen Ministerpräsidenten und des Reichskanzlers im Reiche zur Ohnmacht verurtheilt sind. Es ist nicht zu früh, Stellung zu einem solchen Unternehmen zu nehmen. Bei diesem Kampfe handelt es sich um etwas mehr als um persönliches Interesse. Es handelt sich darum, ob das preußische Junkerthum sich auch der Reichsgewalt bemächtigen oder, in das auf dem ödesten Klassenwahlrecht beruhende preußische Abgeordnetenhaus zurückgedrängt, in seinem eigenen Fett ersticken wird.

Politische Tagesschau.

Elbing, 30. Mai.

Die angebliche ergangene Verfügung der Bekleidungs-Abtheilung des Kriegsministeriums, welche die Ueberweisung von Entlassungsanzügen an die Reservisten aufhebt, wird vielfach commentirt. Um irrthümlichen Auffassungen vorzubeugen, welche der Militärverwaltung geringes Wohlwollen gegenüber der großen Zahl der mittellosen Reservisten vorwerfen, wird uns von militärischer Seite zur Aufklärung mitgetheilt, daß die in Frage kommenden Anzüge bisher aus Ersparnissen der Truppen gewährt wurden. Anspruch auf dieselben hatten nur die nach dreijähriger Dienstzeit entlassenen Reservisten, nicht aber die nach zweijähriger Dienstzeit zur Disposition ihrer Truppentheile beurlaubten Mannschaften. Der Bedarf stellte sich demnach bis zur Einführung der zweijährigen Dienstzeit auf etwa 15—20 Reserve-Anzüge per Compagnie. Bei dem jetzigen höheren Etat und in Anbetracht des Umstandes, daß alljährlich die Hälfte des Dienststandes zur Entlassung kommt, ist die Maßregel aber überhaupt nicht mehr durchführbar, weil per Compagnie nunmehr für diesen Zweck eine halbe Friedensgarnitur oder ca. 75 Anzüge erforderlich sein würden. In solchem Umfange können Ersparnisse nicht gemacht werden, Mittel sind aber nicht vorhanden. Eine Schwierigkeit für die Beschaffung von Civilkleidern hat sich früher ja auch nicht für die Dispositionsurlauber ergeben; die Reserveanzüge gingen in den weitaus meisten Fällen aber sofort in die Hände von Trödlern. Zum Schluß mag noch an den Vortheil erinnert werden, welcher sich aus dem Fortfall der Reserveanzüge insofern ergiebt, als das unglückselige Subordinationsverhältniß des Reservisten, so lange er die Uniform seiner Truppe trug und zwar auch in fremden Garnisonen, hierdurch beseitigt wird.

Für die Ermäßigung der Kommunalzuschläge auf die Einkommensteuer bei Ausführung der Kommunalsteuerreform spricht sich sehr entschieden ein offiziöser Artikel der „Nordd. Allg. Ztg." aus, dem wir durchaus zustimmen. Es müsse jetzt, so heißt es, der bereits erfolgten Belastung der Steuerzahler durch die neuen Staatssteuern auch die in Aussicht genommene Entlastung folgen. „Hat in dem neuen Einkommensteuergesetz und in der Vermögenssteuer der Staat diese eine Steuerquelle stärker zu den Lasten für seine Zwecke herangezogen, so sollte die Entlastung hierfür durch die Ueberweisung der Realsteuern an die Gemeinden in der Weise gefunden werden, daß letztere ihren Finanzhaushalt auf diese zu basiren, die Zuschläge zur Einkommensteuer aber entsprechend herabzumindern hätten. In dieser Perspektive lag der Ausgleich der Steuerlasten für die durch die Erhöhung der staatlichen Einkommensteuer und die Vermögenssteuer nach der einen Seite hin bewirkte Verschiebung. In den städtischen Kommunen ist man nun bereits sehr lebhaft mit der Erörterung der Zukunftsgestaltung des Kommunalhaushalts beschäftigt. Nicht zu verkennen ist aber, daß vielfach eine Tendenz obwaltet, welche die Ueberweisung der Realsteuer als gute Beute betrachten, auf dieselben hin neue finanzielle Verpflichtungen der Kommunen basiren, im Uebrigen aber Alles, insbesondere das Zuschlagswesen zur Einkommensteuer, unverändert lassen will. Es mag sein, daß ein solches Vorgehen als eine bequeme städtische Finanzpolitik erscheinen könnte, dem Grundgedanken aber, von dem die ganze neuere preußische Steuergesetzgebung, von welcher das Ueberweisungs- und das Kommunalsteuergesetz doch nur integrirende Theile sind, ausgeht, würde sie nicht ent-, sondern widersprechen."

Der Verlauf der Ministerkrisis in Frankreich zeichnete sich diesmal dadurch aus, daß Präsident Carnot zum ersten Male auch Angehörige der radikalen Partei zu sich berief, um ihnen die Bildung eines Ministeriums anzutragen. Die betreffenden Herren, d. h. Bourgeois, Brisson und Peytral hatten aber nicht den Muth die Gelegenheit zu ergreifen, um die radikale Partei an's Ruder zu bringen. Dies wird ihnen von den Organen ihrer eigenen Partei jetzt in starken Ausdrücken vorgeworfen, während die gemäßigten Republikaner sich in spöttischen Betrachtungen darüber ergehen. — Um den häufigen Ministerkrisen infolge einer antiministeriellen Abstimmung ein Ende zu machen, ist jetzt der Vorschlag gemacht worden, im Falle einer solchen Abstimmung stets eine zweite Abstimmung herbeizuführen und zwar über die Frage: „Will die Kammer, daß ihre Abstimmung die Demission des Ministeriums zur Folge habe?" Bei dieser zweiten Abstimmung meint man, werde sicherlich das Ergebniß selten ein bejahendes sein.

In Serbien folgt jetzt eine Gewaltthat der anderen. Ein am Montag erschienener Ukas überträgt den Polizeibehörden die Gerichtsbarkeit für sämmtliche Uebertretungen. Die Untersuchung in der Verschwörungsangelegenheit wird geheim gehalten, scheint jedoch nicht das erwartete Ergebniß an den Tag gefördert zu haben. Mehrere Anhänger des radikalen Führers Paschitsch, die befürchten, er werde beim Betreten des serbischen Bodens verhaftet werden, riethen ihm, im Auslande zu bleiben und die Agitation von dort zu leiten.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 29. Mai. Wie verlautet, sind seit längerer Zeit Bemühungen, bisher freilich erfolglos, im Gange, um den deutschen Kaiser zu bewegen, einer Einladung zum Besuche seiner Schwester, Kronprinzessin Sophie von Griechenland und seines Schwagers, des Kronprinzen, gegenwärtig auf Schloß Cronberg bei Kaiserin Friedrich, Folge zu leisten. — In einer Versammlung der Anarchisten zu Rixdorf, vorgestern, wurden die hingerichteten Anarchisten von Barcelona durch Erheben von den Sitzen geehrt. Die Versammlung beschloß auch strengste Durchführung des Bierboykottes. — Dem Lehrling der hiesigen Kaufmannsfirma Herz, Löwenberg u. Co. wurden heute im Kassenraume der Bank des Berliner Kassenvereins 20,000 Mk. in Tausendmarkscheinen gestohlen. — Wie verlautet, hat die deutsche Regierung bei dem Congostaate in Brüssel gegen das von diesem mit England kürzlich abgeschlossene Uebereinkommen bezüglich Afrikas Einspruch erhoben, da ein solches Abkommen ohne Zustimmung Deutschlands nicht getroffen werden kann. — Erzbischof Cohn von Olmütz, der heute hier eintraf, wird Mittwoch vom Kaiser empfangen werden. Heute Abend findet ihm zu Ehren ein glänzendes Diner beim Kultusminister statt.

— Von wohlinformirter Seite wird uns mitgetheilt, daß die neuerdings wieder in den Zeitungen gebrachten Meldungen von Spannungen zwischen den Chefs einzelner Ministerien oder zwischen Reichsämtern und preußischen Ministerien durchaus unbegründet sind. Insbesondere ist von einer Verstimmung zwischen dem Reichskanzler und dem preußischen Ministerpräsidenten Nichts bekannt; im Gegentheil gestaltet sich der Verkehr zwischen denselben äußerst harmonisch. Auch die über den Finanzminister Dr. Miquel verbreiteten Gerüchte und die demselben untergeschobenen Bestrebungen entbehren jeder Begründung. Miquel ist jetzt ausschließlich damit beschäftigt, die preußischen Finanzen zu ordnen und das finanzielle Verhältniß zwischen Preußen und dem Reich zu regeln.

— Die konservative Fraktion des Herrenhauses hat sich heute für unveränderte Annahme des Landwirthschaftskammer-Gesetzes in der Fassung des Herrenhauses entschieden. Von der Neuen Fraction wird ein Theil für, ein Theil gegen die Beschlüsse des Abgeordnetenhauses stimmen. An dem Ergebniß wird diese Gegenströmung freilich Nichts ändern.

Frankreich.

Paris, 29. Mai. Das Kabinet Dupuy, dessen Bildung heute Abend bekannt gegeben werden soll, wird dieselbe Politik verfolgen, wie das Ministerium Périer. Poincaré hat für die Uebernahme des Finanzministeriums die Bedingung gestellt, daß im Staatshaushalt pro 1895 die Initiative für Erhebung einer Steuer auf die französische Rente ergriffen werde.

Belgien.

Charleroi, 29. Mai. In Fleurus fand vergangene Nacht ein Dynamitattentat statt. Auf der Thürschwelle des Hauses eines Grubeningenieurs explodirte eine Dynamitpatrone und richtete großen Schaden an. Die ganze Vorderseite des Gebäudes wurde stark beschädigt. Von dem Thäter fehlt noch jede Spur.

Italien.

Rom, 29. Mai. Gestern und heute sind etwa 1500 Pilger zur hundertjährigen Gedächtnißfeier der Geburt des Papstes Pius IX. hier eingetroffen. Heute Abend werden noch über 2500 andere Pilger erwartet.

Aus aller Welt.

Der Postdefraudant Ullrich ist nunmehr in Leipzig wieder eingetroffen! Auf seiner kurzen „Erholungsreise" von „Klein-Paris" nach Alexandersbad und von dort wieder zurück wurde er auf dem letzteren Theil der Reise von zwei Beamten begleitet, damit ihm unterwegs nicht etwa die Lust zu einer neuen Extratour beifiele. Auf dem Bayerischen Bahnhofe, auf welchem er Abends ankam, erwartete ihn eine außerordentlich zahlreiche Menschenmenge, welche sich offenbar freute, den undankbaren Flüchtling wieder auf heimischem Boden begrüßen zu können. Ullrich entstieg mit seinen Begleitern direkt nach dem Halten des Zuges einem der dicht hinter der Locomotive befindlichen Coupees und ging raschen Schrittes auf die am Bahnhofe für ihn bereit gehaltene Droschke zu. Im Publikum wurden vielfach Verwünschungen und ironische Zurufe laut. Unter dem Halloh der Menge fuhr die Droschke wenige Minuten nach der Ankunft des Zuges mit dem Durchgänger und seinen Begleitern nach dem Gefängniß ab. Der Defraudant hatte auch Frankfurt a. M. einen Besuch abgestattet und seine offenbar durch die rasche Abreise aus Leipzig nicht ganz solonfähige — Kleidung in dem Confections-Geschäft von Ls. Herz gegen neue Garderobe umgetauscht. Ullrich betrat gegen halb zwei Uhr das Lokal, ließ sich Anzüge vorlegen und wählte nach kurzem Ueberlegen einen davon, den er sofort anzog. Auffallen mußte außer der Hast, mit welcher die Wahl getroffen wurde, der Umstand, daß er auf Befragen des Verkäufers, wohin er den alten Anzug senden solle, erwiderte: „Ich werde ihn abholen, oder vielleicht auch nicht, das macht auch nichts." In dem zurückgelassenen Anzug befand sich auch die Brieftasche des Durchgängers; der Verkäufer machte ihn darauf aufmerksam, worauf der Erstere die jedenfalls mit Banknoten gefüllte Brieftasche hastig an sich nahm. In die Hände der Polizei sind natürlich mit den Kleidern nur einige wenige Gegenstände, die an und für sich nicht wichtig, doch reichliche Anhaltspunkte geben dürften, gefallen: ein Fläschchen Parfum einer Leipziger Firma, eine Rechnung für Fräulein Helene .... (über 10 Mk. 70 Pfg.) von einer Schneiderin, ebenfalls in Leipzig, und ein Bleistift, wie solche bei der Post verwendet werden. Ullrich drängte bei Bezahlung des Anzuges sowohl dem Verkäufer als auch dem Zuschneider Trinkgelder auf; da aber das Trinkgeldgeben gerade bei solchen Anlässen kaum zur Tagesordnung gehört, hätte dies allein den glücklichen Empfängern auffallen und sie veranlassen müssen, die Anzeige sofort und nicht erst nach mehreren Stunden zu erstatten.

Zur Vergiftungs-Affaire Joniaux in Antwerpen, die anscheinend vorläufig noch nicht zur Ruhe kommen will, schreibt man aus Antwerpen: Es verlautet auf das Bestimmteste, daß der Untersuchungsrichter auch die Ausgrabung Lyonel Ablay's plane, jenes Neffen der Angeschuldigten und Sohnes ihres Bruders Alfred, der in einem Weiher beim Schloß Winghe im Herbst 1890 ein so geheimnißvolles Ende nahm. Bekanntlich sollte er beim Sackspiel im Wasser verunglückt sein. Durch Aeußerungen der Frau Joniaux, die sie vor ihrer Festnahme gemacht haben soll, ist nun der Verdacht entstanden, daß es auch bei diesem Todesfalle nicht mit natürlichen Dingen zugegangen wäre. Man sagt, sie hätte sich dahin ausgesprochen, daß gerade dieser unter Umständen den guten Namen ihrer Familie stark compromittiren könnte, während sie der Untersuchung wegen der übrigen Fälle entgegensehe. Natürlich klingt dies on dit in der gebotenen Form ziemlich unglaubwürdig. Auch Emily Ablay soll gesagt haben, man habe den Knaben damals in aller Eile mit einem seidenen Tuche um den Hals bestattet, um so die Strangulationsmarken dort zu verbergen und einen Skandal zu verhüten! Das Gericht selbst verweigert über diese Punkte jedwede Auskunft, wie die Untersuchung überhaupt seit einigen Tagen sehr geheim gehalten wird.

Kleine Chronik. Der Rhein und der Neckar sind in Folge starker Wolkenbrüche in der Schweiz und am Bodensee ganz rapide im Steigen begriffen.

Jubiläumsfeier des Gustav-Adolf-Vereins.

Danzig, 29. Mai.

Gestern Nachmittag um 5 Uhr fand zur Eröffnung der Feier des fünfzigjährigen Bestehens des westpreußischen Gustav-Adolf-Hauptvereins in der hiesigen St. Marienkirche ein feierlicher Festgottesdienst statt, an dem die gesammte Geistlichkeit, welche aus Anlaß des Festes hierher gereist ist, sowie zahlreiche Besucher Theil nahmen. Nach dem einleitenden Choral hielt Herr Diakonus Brausewetter die Liturgie, die von einem Sängerchor, der sich aus hiesigen evangelischen Lehrern zusammensetzte, begleitet wurde. Nachdem dann der Chor die Hymne „Erhebet euch" zum Vortrag gebracht hatte, hielt Herr Consistorialrath Domprediger Schlecht aus Königsberg die Festpredigt, deren Grundlage er den Bibelworten Jesaias 40 Vers 9—11 entnahm. Der Prediger wies auf die große Festfeier hin, deren Eröffnung der heutige Gottesdienst gelte und begrüßte diejenigen, die aus der Ferne zu derselben zusammen gekommen sind.

Um 7 Uhr wurde die sehr gut besuchte öffentliche Versammlung von dem Vorsitzenden des Hauptvereins, Herrn General-Superintendent Döblin eröffnet, welcher Herrn Oberbürgermeister Dr. Baumbach das Wort zur Begrüßungsrede ertheilte.

Hierauf erklärte Herr General-Superintendent Döblin, daß der Hauptverein mit großer Freude in Danzig zusammengekommen sei, um hier sein Jahresfest zu feiern. Viele Mitglieder gedächten noch dankbar des Jahres 1889, in welchem der Gesammtverein hier tagte. Heute handle es sich nur um die Tagung des Provinzial-Hauptvereins, doch wohne diesem Tage eine ganz besondere Bedeutung bei, gelte es doch das fünfzigjährige Bestehen des Hauptvereins zu feiern. Kritische Naturen könnten allerdings bezweifeln, daß die Jubiläumsfeier berechtigt sei; denn 1844 wurde ein Hauptverein begründet, der die damals noch ungetheilte Provinz Preußen umfaßte. Als dann die Provinz Westpreußen eingerichtet wurde, entstanden 1888 aus dem einen Verein zwei Hauptvereine; demnach besteht der westpreußische Hauptverein erst seit dem Jahre 1888. Nun ist zwar im Jahre 1844 auch ein Danziger Hauptverein gegründet worden, der als echtes Danziger Kind seine Freiheit und Selbständigkeit dem Provinzialhauptvereine gegenüber bewahrte. Aber dieser Verein gab 1888 seine Selbständigkeit auf und schloß sich dem Provinzialhauptverein an, er existirt demnach nicht mehr. Dennoch könnten wir heute ein Jubiläum feiern, denn die Gustav Adolf-Sache habe seit 50 Jahren in der Provinz festen Fuß gefaßt und sei stetig vorwärts gegangen. Ein solches Fest könne nur in der Provinzialhauptstadt gefeiert werden, denn die goldene Hochzeit feiere man zu Hause. Er sei dem Herrn Oberbürgermeister dankbar für seine warme Begrüßung, die Begeisterung, die in der Stadt für die Gustav Adolf-Sache herrschte, habe sich in der Bereitwilligkeit, an dem Festspiel mitzuwirken, am deutlichsten gezeigt. Der Gustav-Adolf-Verein wolle keine Eroberungszüge machen, sondern nur die evangelische Sache in der Diaspora erhalten. Er wolle Raum schaffen, daß die evangelischen Brüder in Ruhe und Frieden leben können, er wolle ihnen Kirchen, Pfarrhäuser und Schulen bauen, damit sie in ihrem Glauben erhalten werden. Seine Sache sei eine Friedens- und Liebessache und er (Redner) wünsche, daß die Festtage manchen, der noch fern stehe, für die Gustav-Adolf-Sache gewinnen möchte.

Herr Consistorialrath Franck begrüßte dann die Gäste im Namen der evangelischen Gemeinden Danzigs und im Namen des hiesigen Zweigvereins.

Herr Generalsuperintendent Döblin dankte im Namen der Gäste.

Hierauf erstattete Herr Generalsuperintendent Döblin den Geschäftsbericht, indem er zuerst des hochverdienten, langjährigen und getreuen früheren Vorsitzenden des Hauptvereins, des Herrn Consistorialrath Koch, gedachte. Es seien im vergangenen Jahre vier Kirchen eingeweiht worden, eine Kirche sei in ihrem äußeren Bau fertig gestellt worden, zu zwei Kirchen sei bereits der Grundstein gelegt worden und bei einer Kirche soll die Grundsteinlegung am 4. Juli erfolgen. Trotzdem Bedeutendes geschaffen sei, stünden doch noch 48 Gemeinden auf dem Unterstützungsplan. Jedenfalls habe der Hauptverein noch viel zu thun und könne sich nach 50jähriger Dienstzeit noch nicht zur Ruhe setzen. Das Jubeljahr bringe auch ganz besondere Festesgaben. Das Festspiel werde einen Reinertrag von 6000—7000 Mk. bringen, Herr Hennigs habe dem Verein ein Legat von 6000 Mk. vermacht und die Jahresbeiträge würden die Eingänge des Vorjahres noch überschreiten. Hier müßte eigentlich jeder evangelische Christ dem Gustav Adolf-Verein angehören, denn keine Provinz, außer Posen, habe mehr Veranlassung dem Gustav Adolf-Verein dankbar zu sein, als Westpreußen.

Nachdem die Sitzung mit einigen geschäftlichen Mittheilungen geschlossen worden war, vereinigten sich die Gäste zu einem geselligen Zusammensein.

Nachrichten aus den Provinzen.

Dirschau, 28. Mai. Lebensgefährlich verletzt wurde gestern im benachbarten Liebschau das 7jährige Söhnchen des Besitzers Krüger. Der Kleine wurde beim achtlosen Vorübergehen an einem Pferde von diesem gebissen und fiel, aus einer tiefen Kopfwunde blutend, zu Boden, worauf ihm das Thier mit den Hufen noch weitere Verletzungen beibrachte. Der Kleine wurde gestern in ziemlich hoffnungslosem Zustande in das hiesige Diakonissenhaus geschafft. — Das Herrn Pohl gehörige Rittergut Tenslau ist heute durch den Kauf in den Besitz des Herrn Link aus Berlin übergegangen.

Thorn, 28. Mai. Eine antisemitische Versammlung wurde am Sonnabend Abend im Hotel „Zum Kronprinzen" in Podgorz abgehalten, die von etwa 100 Personen besucht war. Das Vorstandsmitglied des deutsch-sozialen Verbandes für Posen und Westpreußen, Herr Neumann-Bromberg, hielt einen einstündigen Vortrag, hauptsächlich gegen den vom Reichskanzler gegen die Antisemiten erhobenen Vorwurf, daß sie die Vorfrucht der Sozialdemotratie seien. Im Anschluß an die Versammlung vollzog sich die Bildung eines deutsch-sozialen Vereins für Podgorz.

Marienwerder, 28. Mai. An der am Sonnabend auf dem Reitplatz des hiesigen Landgestüts veranstalteten Stutenschau hatten sich die landwirthschaftlichen Vereine Marienwerder A. und B., sowie Gr. Krebs, Johannisdorf, Czerwinsk und Nebrau mit 126 Stuten und Füllen betheiligt. Die Abschätzungskommission bestand aus den Herren Domänenpächter Dorguth, als Vertreter des Zentralvereins, v. Puttkamer-Germen, Klatt-Bäckermühle, Dackau-Mewischfelde und Gestütsdirigenten v. Schorlemer; weiter waren u. A. noch anwesend die Herren Generalsekretär Steinmayer, Graf v. d. Gröben-Ludwigsdorf, Ober-Regierungsrath v. Voß und Landrath Dr. Brückner. Von den vorgeführten 126 Perden entsprach etwa die Hälfte den Anforderungen, die man an eine Zuchtstute stellt; die andere Hälfte aber durfte zur Zucht eigentlich nicht verwendet werden, jedenfalls aber mit der Zeit durch bessere Thiere zu ersetzen sein. Das Material war durchweg ziemlich klein, leicht und unbedeutend, aber fast durchweg ohne grobe Fehler. Die 23 besten Stuten erhielten Freideckscheine, und zwar vom Verein Gr. Krebs: Muchlinski; vom Verein Johannisdorf: Steingräber-Stobbendorf und C. Dackau-Mewischfelde; vom Verein Marienwerder B.: Carl Hellwig-Neuhöfen, H. Ehms-Mareese 2, Wahl-Mareese, Lange-Mewischfelde, Bartel-Stangendorf; vom Verein Marienwerder A.: Wahl-Mareese, C. Dackau-Mewischfelde, Priebe-Zigahnen; die Freideckscheine des Landwirthschaftlichen Central-Vereins erhielten: L. Muchlinski-Gr. Krebs, Carl Muchlinski-Gr. Weide, C. Janzen-Pastwa 2 und Gröhnke-Ottotschen. Nach der Schau fand ein gemeinsames Festmahl statt.

V **Aus dem Kreise Marienwerder,** 29. Mai. Mit der bisherigen Entwickelung und dem jetzigen Stande des Winterweizens sind die Landwirthe im Allgemeinen sehr zufrieden. Derselbe ist auf vielen Schlägen so gewachsen, daß er „gespitzt" werden muß. Auch der Sommerweizen ist bis jetzt entsprechend weit genug vorgeschritten. Auch die Rübenpflänzchen prangen bereits in vollem Grün.

V **Marienwerder**, 29. Mai. Ein grober Fall sittlicher Verrohung hat sich hierselbst in der vorigen Woche zugetragen. Der fast 18 Jahre alte arbeitsscheue und obdachlose Arbeiter Otto Jamp von hier hat an seiner 10jährigen Stiefschwester ein Vergehen gegen die Sittlichkeit begangen. Jamp, welcher schon mehrfach vorbestraft ist, wurde von der hiesigen Polizei verhaftet und sieht seiner Bestrafung entgegen.

(!!) **Liebemühl**, 29. Mai. Der heute hier abgehaltene Jahrmarkt war von hiesigen sowie auswärtigen Verkäufern recht reichlich beschickt, jedoch waren nur wenig Käufer erschienen. Landleute, welche sonst in großer Zahl erschienen waren, waren nur wenige eingetroffen. In Folge dessen haben die Verkäufer schlechte Geschäfte gemacht.

[=] **Krojanke**, 24. Mai. Die Diphtheritis, die hier in vorigem Jahre so viele Familien in tiefe Trauer versetzte, will noch immer nicht aus unserer Gegend weichen. In den Ortschaften Paruschke, Dollnick und Smirdowo wüthet die Krankheit noch immer in ungeschwächter Heftigkeit, so daß ihr in letzter Zeit sogar Erwachsene zum Opfer gefallen sind. Zu einem hoffnungsvollen Blick in die Zukunft ermuntert die neuerdings in Berlin ausgeführte Behandlung eines Diphtheritisfalles aus unserem Orte. Der Patient wurde durch Einspritzung des in Zeitungen so viel gepriesenen R. Koch'schen „Heilserums" innerhalb 24 Stunden geheilt. Von sachmännischer Seite wird hierzu bemerkt, daß bei sofortiger Anwendung des Heilmittels jedesmal, wie auch in vorliegendem Falle, Heilung eintritt, während sich 2 und 3 Tage alte Krankheiten auf 97 bezw. 87 Prozent

Genesungsfälle reduciren; bei Krankheiten noch älteren Datums geht der Prozentsatz der Geheilten freilich noch weiter zurück. Allerdings wird das Heilmittel einstweilen nur wenigen Patienten zugänglich sein, da doch nur wenigen die Mittel für die Benutzung desselben zu Gebote stehen werden.

Königsberg, 29. Mai. Dem Komitee für die Nordostdeutsche Gewerbeausstellung sind von maßgebender Stelle bedeutsame Kundgebungen zu Theil geworden. Vor allem ist von weitgehendster Tragweite für das Unternehmen die durch den Herrn Oberpräsidenten gewordene ungemein erfreuliche Mittheilung, daß, wie wir schon gemeldet, auch der Herr Reichskanzler die Ausstellung thunlichst zu fördern bereit sei. „Insbesondere, was die Anregung zum Besuche der Ausstellung von Seiten russischer Kaufleute und Abnehmer betrifft, ist der Herr Reichskanzler geneigt, auch hierin seine Mitwirkung eintreten zu lassen." In gleicher Weise hat der Vorsitzende des Komitees bei dem Herrn Minister für Handel und Gewerbe das freundlichste Entgegenkommen gefunden und die Stiftung von Preismedaillen zugesichert erhalten. Der Herr Staatssekretär des Reichsmarineamts äußert sich dahin, daß er „einer Betheiligung der kaiserlichen Marine an die für 1895 geplante Gewerbeausstellung in Königsberg grundsätzlich wohlwollend gegenüberstehe." Endlich wird die Ueberlassung der gegenwärtig im Kunstgewerbemuseum in Berlin vom Kultusministerium veranstalteten Ausstellung angestrebt, in welcher besonders der amerikanische Theil: Möbel, Handwerkzeug, Tapetenmuster, Diphantegläser und die versteinerten Holzstämme von Arizona berechtigtes Aufsehen erregen. Anmeldungen von Seiten der Aussteller laufen täglich ein. Nach alledem ist zu erwarten, daß die Bedeutung des Unternehmers den üblichen Rahmen der Provinzialausstellungen erheblich überschreiten wird.

Lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Elbing, 30. Mai.

* **Muthmaßliche Witterung** für Donnerstag, den 31. Mai: Wolkig, bedeckt, normale Temperatur, Regenfälle und Gewitter. Windig.

* **Die Gemeinde-Einkommensteuer-Heberolle** liegt von Donnerstag, den 31. Mai cr. 14 Tage lang zur Einsicht für das betheiligte Publikum in der Kämmerei-Hauptkasse im Rathhause offen.

* **Liberaler Verein.** Die für den 3. Juni geplante Ausfahrt des Liberalen Vereins ist mit Rücksicht auf die schlechte Witterung der letzten Zeit und die an demselben Tage stattfindende Regatta des Preußischen Regatta-Verbandes aufgeschoben worden und wird nun am 1. Juli stattfinden.

* **Das Landrathsamt erläßt folgende Bekanntmachung**: Da es sich herausgestellt hat, daß die zur Vernichtung des Contagiums der Maul- und Klauenseuche empfohlene Erhitzung der Magermilch auf 100 Grad C. vielen Molkereien Schwierigkeiten bereitet, so hat der Minister für Landwirthschaft, Domänen und Forsten durch Erlaß vom 24. April d. J. in Abänderung seines Circular-Erlasses vom 30. Mai 1891 bestimmt, daß in den Molkereien die Magermilch von anerkannten oder verdächtigen Kühen weggegeben werden darf, wenn dieselbe vorher wenigstens eine Viertelstunde lang einer Temperatur von mindestens 90 Grad C. ausgesetzt gewesen ist. Wenn aber mittelst sogenannter Hochdrucksterilisirapparate die Temparatur der Magermilch auf 100 Grad C. oder höher gebracht ist, bedarf es der viertelstündigen Erhaltung dieses Temperaturgrades nicht, um den Ansteckungsstoff der Seuche zu zerstören.

? **Nach einer Verfügung des Regierungspräsidenten** zu Frankfurt a. O. vom 12. d. Mts. ist das Ein- und Ausladen von Schweinen auf den im Landkreis Landsberg a. W. belegenen Eisenbahnstationen Tamsel, Vietz, Kl. Cammin, Dalleus-Radung, Dühringshof und Zantoch bis auf weiteres verboten. Die Eisenbahnstationen sind angewiesen, die Beförderung von Schweinen nach diesen Stationen zurückzuweisen.

? **Der Courirzug I**, welcher um 5 Uhr 39 Min. von hier nach Königsberg abfährt, mußte gestern auf Veranlassung der Königlichen Eisenbahn-Direktion in Schlobitten halten, um die in Berlin erkrankte Gräfin zu Dohna-Carwinden abzusetzen. Wie wir erfahren, ist diese Vergünstigung durch den Schwiegersohn der Gräfin, Fürsten Pleß, beim Minister ausgewirkt worden.

Der Cirkus Blumenfeld Wwe. wird Ende Juli hier einen Cyclus von 4 Vorstellungen geben. Das Unternehmen ist augenblicklich eines der bedeutendsten der Gegenwart, es repräsentirt einen Marstall von ca. 100 Pferden, verschiedene andere Thiere, 26 Wagen und 3 große Zelte. Das Personal soll nur aus den ersten Capacitäten zusammengestellt sein und Artisten und Artistinnen aufweisen, welche bis jetzt noch nie in Provinzialstädten aufgetreten sind.

Die Keller Nr. 2, 4 und 6 unter dem Heiligen Geisthospital werden nächsten Sonnabend, 2. Juni, auf weitere 3 Jahre neu verpachtet werden.

* **Der Ostpreußische landwirthschaftliche Verein in Königsberg** hatte vor Kurzem die Befreiung der in land- und forstwirthschaftlichen Betrieben beschäftigten Arbeiter russisch polnischer Nationalität von der Versicherungspflicht auf Grund des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes in Anregung gebracht mit der Begründung, daß nach den seitherigen Erfahrungen den Arbeitgebern die Leistung der ganzen Beiträge zur Last falle, da diese Arbeiter die Arbeitsstelle sofort verlassen würden, wenn ihnen die antheilige Tragung der Beiträge zugemuthet werden sollte. Seitens der maßgebenden Behörden sind nunmehr Erhebungen angestellt, ob durch die angeregte Befreiung eine unliebsame Concurrenz für die einheimischen Arbeiter zu befürchten steht und ob damit eine Steigerung der Sachsengängerei entstehen würde.

Unfallrente für Kinder. Nach einer Entscheidung des Reichsversicherungsamtes können auch Kinder, wenn sie bei einer Arbeit verunglücken, eine Unfallrente erhalten. Einem Knaben, welcher Garben an eine Dreschmaschine getragen hatte und dabei verunglückte, ist eine solche mit folgender Begründung zugesprochen worden: „Weder die Entstehungsgeschichte noch der Wortlaut der Unfallversicherungsgesetze sprechen für eine Beschränkung des Begriffes „Arbeiter" auf solche Personen, welche ein bestimmtes Alter besitzen. Unter Umständen können daher auch schulpflichtige Kinder als Arbeiter angesehen werden. Auch ist es daher ohne erhebliche Bedeutung, ob die Dienstleistung der Kinder gerade als eine wesentliche Arbeitsleistung zu bezeichnen ist oder nicht, vorausgesetzt nur, daß es sich um eine ernste Thätigkeit und nicht nur um eine spielartige, tändelnde Beschäftigung handelt. Es giebt eine große Zahl von Dienstleistungen, welche weder große Körperkraft, noch auch technische Vorbildung voraussetzen und deshalb häufig von Kindern verrichtet werden.

** **Diebstähle.** In der verflossenen Nacht sind von dem umfriedigten Hof des in der Altst. Wallstraße belegenen neuen Predigerhauses mehrere Wirthschaftssachen, darunter ein Beil, eine Schaufel und eine lange neue Stange gestohlen worden. Die Diebe scheinen es indeß auf die in einem besonderen Zimmer aufgestapelte frischgewaschene Wäsche abgesehen zu haben, müssen aber verscheucht worden sein. — Ferner wurde gestern einer in einem Schankgeschäft des Innern Marienburgerdamms in Stellung befindlichen Kellnerin aus einem Reisekorb ein Kästchen mit Schmucksachen im Werthe von 70 Mk. und 30 Mk. baares Geld gestohlen.

Prämiirung von Erfindungen auf dem Gebiete des Eisenbahnwesens. Um den Bestrebungen Förderung angedeihen zu lassen, welche auf die Verbesserung der baulichen Betriebs- und Verwaltungseinrichtungen der Eisenbahnen gerichtet sind und darauf abzielen, die neuesten Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung auf technischem Gebiete für das Eisenbahnwesen nutzbar zu machen, sind seit einigen Jahren in dem Etat der Staats-Eisenbahnverwaltung Mittel zur Prämiirung nützlicher Erfindungen auf dem Gebiete des Eisenbahnwesens vorgesehen. Für das abgelaufene Etatsjahr haben hieraus 21 Beamten der Staats-Eisenbahnverwaltung und zwar 13 mittleren und 8 höheren Beamten Prämien im Gesammtbetrage von 7500 Mk. für Erfindungen gewährt werden können, welche im wirthschaftlichen Interesse der Eisenbahnverwaltung von Werth sind.

Das Allgemeine deutsche Turnfest in Breslau (21.—23. Juli) verspricht ein Fest von ungewöhnlicher Bedeutung zu werden und selbst die früheren derartigen Feste in den Schatten zu stellen. Schlesiens gemüthliche Hauptstadt bereitet sich mit großem Eifer vor, um in ihren Mauern die gesammte deutsche Turnerschaft, auch die im Auslande lebenden deutschen Turner, würdig zu empfangen. Es läßt sich annehmen, daß diesmal der Osten Deutschlands ganz besonders vertreten sein wird. Die früheren deutschen Turnfeste wurden in Mittel- und Westdeutschland abgehalten; eine so günstige Gelegenheit, Alldeutschlands Turnerschaaren in einiger Nähe zum Feste vereinigt zu sehen, wird sich für unseren Osten in Jahrzehnten nicht mehr bieten. Auch üben Breslau selbst und Schlesiens Berge eine große Anziehungskraft aus. An das Fest schließen sich über 40 bis 50 Turnfahrten und Turnmärsche in verschiedeneu Gruppen. Wer als Mitglied eines Turnvereins sich an dem Feste betheiligen, eine Festkarte lösen und für ein Quartier sorgen will, muß sich allerdings beeilen, da die Turnvereine angewiesen sind, die Anmeldungen bis spätestens 31. Mai abzusenden. Gut Heil der deutschen Turnerschaft!

* **Straßensperrung.** Der zwischen der 3. Niederstraße und dem nördlichen Theil der Ziegelwerder Brücke belegene Theil des Treidelldammes wird vom 31. Mai bis incl. 5. Juni für den Fahr- und Reitverkehr gesperrt sein, dafür kann während der bezeichneten Zeit der nach der langen Niederstraße fahrende Privatweg benutzt werden.

* **Für Fleischer** bemerkenswerth ist eine Polizeiverordnung vom 21. Mai dieses Jahres, wonach es bei Geldstrafe verboten ist, den Viehhof und die dort befindlichen Ställe im Schlachtanzug zu betreten.

Marktbericht. Ein äußerst schwacher Verkehr herrschte auf dem heutigen Wochenmarkte, der auch nur wenig beschickt war. Die Butter kostete 80 bis 85 Pfennig pro Pfund; die Eier standen auf 65 Pf. pro Mandel. Gemüse war von jeder Art nur wenig zu Markte gebracht. Die Zufuhr von Kartoffeln war heute wieder gering, indem auf dem Alten Markt nur 4 Fuhren aufgefahren waren. Auch der Fischmarkt war sowohl mit frischen Fischen als auch mit Räucherwaaren sehr wenig beschickt, und die feilgebotenen waren sehr theuer.

** **Wegen Feilhaltens minderwerthiger Butter** auf dem Friedrich-Wilhelm-Platz wurde heute Vormittag die Eigenthümersfrau Wilhelmine B. aus Pomehrendorf in eine empfindliche Polizeistrafe genommen.

Literatur.

Ueber Schönheitspflege ist viel geschrieben worden, aber selten so klar und verständig, wie im letzten Hefte der prächtig frischen Familienzeitschrift „Zur Guten Stunde" (Berlin W., Deutsches Verlagshaus Boug u. Co., Preis des Vierzehntagsheftes 40 Pf.). „Schönheitspflege, ein Kapitel über Kosmetik und Toilettemittel", nennt der Verfasser Dr. Rabe seinen populären Vortrag, und er plaudert so anziehend, bringt so vernünftige Darlegungen, daß wir seinen Artikel in die Hände aller unserer Hausfrauen wünschen möchten. Jung und Alt kann sich gar manchen beherzigenswerthen Wink zur Richtschnur nehmen. Zugleich wird sich jeder Leser der Reichhaltigkeit der übrigen Beiträge des Heftes von Herzen erfreuen. Auf die beiden fesselnden Romane „Feindliche Pole" von Aug. Niemann und „Diebe" von A. v. Klinckowstroem haben wir schon wiederholt rühmend hingewiesen; aus dem vorligenden neuesten Hefte müssen wenigstens noch die tiefergreifende Skizze „Vagabunden" von Olga Wohlbrück — vielleicht das allerbeste, was die begabte Erzählerin geschrieben hat —, die launige Humoreske „Hofmaler Läwerchen aus Rochlitz" von Georg Buß und die sehr zeitgemäße Plauderei über „Kinderspiele" von Hellmuth Wille hervorgehoben und der allgemeinsten Beachtung empfohlen werden Und nicht zu vergessen ist endlich die Gratis-Beilage der Illustrirten Klassiker (Uhlands Gedichte und Dramen), die sich der allgemeinen Beliebtheit mit großem Rechte erfreut. Ueberhaupt: wer an einem gediegenen Lesestoff und einem künstlerisch werthvollen, voll auf der Höhe stehenden Bilderschmuck sich erfreuen will, der kann keine bessere Wahl treffen, als wenn er „Zur Guten Stunde" aus der Menge der Familienblätter heraushebt. In Bild und Wort frisch und anregend, das trifft auf keine Zeitschrift in dem Maße zu wie auf diese.

Sport.

Neuer Record. Bei dem am Sonntag in Frankfurt a. M. abgehaltenen Rad-Wettfahren schuf August Lehr neun Records. Im Niederrad-Hauptfahren nahm Lehr die Strecke von 6000 Metern in 9 Minuten 21½ Secunden (bisheriger Record 9 Minuten 5½ Secunden.) Im Niederradfahren mit Vorgabe fuhr Lehr in 2 Minuten 16⅕ Secunden über die 1609 Meter betragende Bahn und schlug damit den bisherigen Record um 9⅘ Secunden. Lehr wie überhaupt die Frankfurter Fahrer (Opel Altvater 2c.) sind in bester Form.

Vermischtes.

Humor bei Gericht. „Der Aufruf der Parteien um 10 Uhr ist vorschriftsmäßig erfolgt", meldete der Gerichtsdiener dem amtsführenden Richter. Richter: „Gill wider Frenzke! Sind die Parteien vertreten?" „Hier", ertönte es von den Lippen des ernst dreinschauenden Schuhmachermeisters Gill, während ein überaus höfliches „durchaus zur Stelle, Herr Amtsgerichtsrath!" die Anwesenheit des Beklagten Frenzke bestätigte. Richter: „Der Schuhmachermeister Gill klagt auf Zahlung von 14 Mark für ein Paar am 12. Februar dem Inspektor Frenzke gelieferte Stiefel." Kläger: Det stimmt uf't Haar, Herr Richter. Beklagter: Die Sache an und für sich läßt sich durchaus nicht bestreiten, jedoch die intimeren Vorgänge, die sich bei der Ablieferung abspielten, hervorgerufen durch die durchaus nicht einwandsfreie Beschaffenheit der Stiefel, wie durch das durchaus nicht noble Betragen des Schuhmachermeisters Gill, bewogen mich, der ich sonst einen durchaus aristokratischen Charakter habe, dem Manne die Thüre zu weisen, dem Manne, der mich in Gegenwart meiner Frau Gemahlin und meiner zum Theil nicht ganz unerwachsenen Kinder auf die gröblichste Art insultirte, indem er mir insinuirte, daß mein Bestreben nur darauf gerichtet sei, auf betrügerische Weise in den Besitz der hier in Frage kommenden Stiefel zu gelangen, wohingegen ich in längerer Rede, die durchaus ruhig und sachlich gehalten war, dem Herrn Schuhmachermeister Gill auseinandersetzen wollte, daß sich die gelieferte Waare durchaus nicht in für mich brauchbarem Zustande befände, indem ich, nachdem es mir mit großer Mühe gelungen war, die Stiefel auf meine durchaus nicht großen Füße zu zwängen, ein nicht gelindes Drücken verspüren mußte, welches — — Richter: (einfallend) Vorläufig genug! Sie nahmen die Stiefel nicht ab, weil sie drückten? Kläger: Herr Richter, ick bin janz außer Athem von den langen Simmelsammel, lassen Se mir ooch mal 'n Ton reden. Richter: (offenbar belustigt) Na, dann erzählen Sie einmal! Kläger: Ick sitze in sonne blaugestreifte Bierquelle und denke an nischt Böses, da meent 'n Herr, det heeßt, ick hielt ihm vor'n Herrn, et wär doch jetzt 'ne böse Zeit! keene Redlichkeit mehr uf de Welt, lauter Luch und Truch, wat ick nu aber nich globen wollte. Wir kamen nu in't Jespräch, und bei't vierte Töppken stellte ick mir als Schuhmachermeester vor, wodrof daß er mir 'ne feine Karte aus'n Etwi jeben dhat, dadruff stand „Otto Frenzke, Inspector." Ick habe det Prachtexemplar hier, det heeßt, ick meene man die Karte. „Da kann ick Ihn ja gleich in Nahrung setzen, ick brauch 'n paar Stiebeln", sagte er, un in eene dunkle Ecke vons Lokal hab' ick ihm denn Maß jenommen. Eene Woche später zoddel ick mit meine Stiebel los, komme hin zu den Inspector, mit Respect zu melden, er wohnt ja nich jrade ferschtlich, aber janz manierlich, un eene Frau, wat seine war, sagt nu mit sonne recht jemachte Freindlichkeit: „Lieber Mann, sagt sie, lassen Se man die Stiebeln hier, mein Mann is nich zu Hause." Na wissen Se, Herr Richter, wenn ick schon immer lieber Mann höre, denn hab' ick de Näse voll. Ick sage nu höflich, indem det ick se innwickel, de Stiebeln meen ick, da kann ich ja noch mal wiederkommen. Und wie ick mir so verkrümeln will, jeht de Dhüre uf, und der Herr Inspector kommt rin. Nu macht de Frau Menkenke: „Biste noch da Männchen?" un mehr sonne faulen Zicken. Inzwischen hatte er, wat der Herr Inspector war, die Stiebeln schon mang de Fingern und eens, zwee, drei uf de Hinterbeene. Nu looft er in de Stube rum wie Cäpernick. Ick frei mir, det se so scheen passen, und natürlich hol ick ooch de Rechnung mit dankend erhalten aus de Tasche. Da meente nu der Herr Inspector un fängt an zu humpeln, vorläufig drücken se ihm, er müßt sich se erscht 'n bisken austreten, un ick solle man so lange warten. Ick wart' nu 'n halbet Stündeken, er saß und roochte und sagte, se drücken noch. Ick hatte nu aber nich länger Zeit und polke et ihm nu aus'nander, det meene Jejenwart bei't Austreten nu jerade nich nöthig is, er soll man berebbeln oder de Stiebeln jeben; und da macht er 'n Bramsigen, spricht von Unverschämtheit, Jeld zu fordern for verdorbene Waare und mehr so'n faulen Zauber, wo er doch man blos mit 'n Daumen wackeln sollte, vielleicht konnte er't ooch nich. Na, wie ick det nu merkte, will ick ihm die Stiebeln von die Beene ziehen, aber da brüllte er Hülfe, und de Frau mit so Stücker vier Jöhren kommen rin und machen alle durch'nander Kaleika. Nu war meine Jeduld an Rande. Ick riskir 'ne Lippe und nu springt der Herr Inspector uf, packt mir an een Arm, de Frau an 'n andern, de Jöhren schubsen von hinten und raus aus de Stube. Bezahlt hat er nich, und de Stiebeln hat er schon schief jetreten, wie ich eben sehe, Bitte Herr Richter kieken Se mal, er hat se unter. Auf die Frage des Richters an den Beklagten, ob sich das alles so zugetragen habe und ob er die Stiefeln trage, begann der Beklagte: „Es liegt durchaus nicht in meiner Absicht, zu bestreiten, daß ich die Stiefeln getragen habe, indem —" Richter: „Halt, das genügt! In Folge dessen müssen Sie eben auch bezahlen!" Frenzke wird zur Zahlung und Tragung der Kosten verurtheilt. Mit den Worten: „Ich beruhige mich durchaus nicht bei dieser Entscheidung," entfernte sich Frenzke, dicht hinter ihm der Schuhmacher Gill, welcher den Blick nicht von den schiefen Absätzen des Herrn Inspektors abwandt.

Telegramme
der
„Altpreußischen Zeitung."

Köln, 30. Mai. Die „Köln. Zeitung" meldet aus Sofia, daß das Kabinet Stambulow seine Demission eingereicht habe, welche, wie gerüchtweise verlautet, der Fürst annehmen werde. Wie weiterhin verlautet, soll Grekow mit der Neubildung des Kabinets betraut werden.

Antwerpen, 30. Mai. Infolge Streitigkeiten zwischen Diamantenhändlern und den Ausstellungsingenieuren wegen Benutzung der elektrischen Betriebskraft haben die Diamantenhändler die Abtheilung geschlossen und werden dieselbe erst wieder eröffnen, wenn die Ingenieure den Wünschen der Ausstellung nachgegeben haben.

Wien, 30. Mai. Wie die „Politische Correspondenz" aus Rom berichtet, ist der Papst mit einer Ausarbeitung einer Encyclica beschäftigt, welche die Frage der Vereinigung der katholischen mit der orthodoxen Kirche behandelt.

Helsingfors, 30. Mai. Die Landstände haben beschlossen, eine Petition an den Zaren zu richten, in welcher um Aufhebung der Präventiv-Censur in Finland gebeten werden soll.

Constantinopel, 30. Mai. Der türkische Botschafter in Paris, Essad Pascha wird demnächst aus Gesundheitsrücksichten zurücktreten. Mit der provisorischen Leitung der Botschaft soll Turkah-Bay betraut werden.

Salonichi, 30. Mai. Drei bulgarische Banden fielen in türkisches Gebiet ein, brandschatzten mehrere Ortschaften und steckten dieselben in Brand. Der Vali entsandte Militär behufs Vernichtung der Banden.

Washington, 30. Mai. Die definitive Abstimmung im Senat über die Tarifbill erfolgt Mitte Juni.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 30. Mai, 2 Uhr 40 Min. Nachm.

Börse: Schwach. Cours vom	29./5.	30./5.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	98,50	98,60
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	98,60	98,70
Oesterreichische Goldrente	98,30	98,20
4 pCt. Ungarische Goldrente	98,00	97,80
Russische Banknoten	219,75	219,70
Oesterreichische Banknoten	163,30	163,15
Deutsche Reichsanleihe	107,40	107,00
4 pCt. preußische Consols	107,20	106,80
4 pCt. Rumänier	85,50	85,40
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	118,50	118,50

Produkten-Börse.

Cours vom	29./5.	30./5.
Weizen Mai	131,70	133,00
September	134,00	133,20
Roggen Mai	113,70	112,70
September	116,70	115,50
Tendenz: matt.		
Petroleum loco	18,50	18,50
Rüböl Mai	42,80	42,60
Oktober	43,20	43,10
Spiritus Mai	33,60	33,60

Königsberg, 30. Mai, 1 Uhr — Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spiritus-commissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % exel Faß.

Loco contingentirt	50,50 ℳ	Brief.
Loco nicht contingentirt	30,25 „	„
do. do. do.	29,75 „	Geld.

Danzig, 29. Mai. Getreidebörse.

	ℳ
Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): unver. Umsatz: 50 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	130
„ hellbunt	128
Transit hochbunt und weiß	96
„ hellbunt	93
Termin zum freien Verkehr Mai-Juni	129
Transit „	94
Regulirungspreis z. freien Verkehr	128
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): unver.	
inländischer	105
russisch-polnischer zum Transit	71
Termin Mai-Juni	105,50
Transit „	71,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	105
Gerste: große (660—700 g)	120
kleine (625—660 g)	100
Hafer, inländischer	125
Erbsen, inländische	120
Transit „	85
Rübsen, inländische	180

Spiritusmarkt.

Stettin, 29. Mai. Loco ohne Faß mit 50 ℳ, Konsumsteuer 29,20, loco ohne Faß mit 70 ℳ Konsumsteuer 28,70, pro Mai —,—, pro August-Sept. 30,20.

Danzig, 29. Mai. Spiritus pro 10,000 Liter loco contingentirt 48.00 Gd., pro April contingentirt 28,00 Gd., pro April 28,00 Gd., pro April-August 28,25 Gd

Die Unschädlichkeit sowie die angenehme, zuverlässige Wirkung verbunden mit einem Preis, den Jeder für seine Gesundheit anlegen kann, sind die Gründe gewesen, welche den ächten Apotheker Rich. Brandt'schen Schweizerpillen ihren Weg in der ganzen civilisirten Welt gebahnt haben. Wer genöthigt ist, seine Verdauung durch ein Mittel zu regeln, der nehme nichts Anderes.

Erhältlich à Schachtel Mk. 1 in den Apotheken. Die Bestandtheile der ächten Apotheker Richard Brandt'schen Schweizerpillen sind Extracte von: Silge 1,5 Gr., Moschusgarbe, Aloe, Absynth je 1 Gr., Bitterklee, Gentian je 0,5 Gr., dazu Gentian- und Bitterkleepulver in gleichen Theilen und im Quantum, um daraus 50 Pillen im Gewicht von 0,12 herzustellen.

Depôt: **Apotheke zum goldenen Adler, Elbing, Fischerstraße 45/46.**

Verfälschte schwarze Seide. Man verbrenne ein Müsterchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Aechte, rein gefärbte Seide kräuselt sofort zusammen, verlöscht bald und hinterläßt wenig Asche von ganz hellbräunlicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht speckig wird und bricht), brennt langsam fort, namentlich glimmen die „Schußfäden" weiter (wenn sehr mit Farbstoff erschwert), und hinterläßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegensatz zur ächten Seide nicht kräuselt, sondern krümmt. Zerdrückt man die Asche der ächten Seide, so zerstäubt sie, die der verfälschten nicht. Die **Seiden-Fabrik G. Henneberg** (k. k. Hoflief.), **Zürich,** versendet gern Muster von ihren ächten Seidenstoffen an Jedermann, und liefert einzelne Roben und ganze Stücke porto- und zollfrei in's Haus.

Die Rentabilität jeder maschinellen Anlage wird bedeutend erhöht durch Aufstellung eines ökonomisch arbeitenden Betriebsmotors. Als sparsamste Betriebsmaschinen sind die Locomobilen mit ausziehbaren Röhrenkesseln von **R. Wolf** in **Magdeburg-Buckau** bekannt u. zu Tausenden in allen Zweigen der Industrie und Landwirthschaft verbreitet. Geringer Brennmaterialverbrauch, große Leistungsfähigkeit u. Dauerhaftigkeit sind die Hauptvorzüge dieser Maschinen, vermöge derer sie nicht nur auf allen deutschen Locomobil-Concurrenzen stets den Sieg davongetragen haben, sondern auch auf zahlreichen Ausstellungen (u. a. in Chicago) mit den höchsten Preisen ausgezeichnet sind.

Andauernde Kränklichkeit macht es mir unmöglich, mein umfangreiches Geschäft in gewohnter Weise fortzuführen; ich muss mich leider entschliessen, dasselbe aufzulösen und stelle

die gesammten Waarenvorräthe

zum

Total-Ausverkauf.

Die grossen Special-Abtheilungen:

Seidenwaaren schwarz und couleurt, wollene Kleiderstoffe, schwarze Costümstoffe, schwarze klare Stoffe, Cattune, Batiste, Mousseline, Teppiche, Gardinen, Portièren, Möbel- u. Läuferstoffe, Schlaf- u. Reisedecken, Damen-Mäntel und Jaquettes, Schürzen, Jupons u. v. A. m.

sind in Neuheiten reichhaltig sortirt.

Es bietet sich Gelegenheit, **gute Sachen sehr billig** einzukaufen.

Verkauf gegen baar.

Pohl & Koblenz Nachf.

(Inhaber: **Georg Heyder.**)

Vorschriftsmäßige
Verbandstoffe,
Watten, Gazen, Binden,
empf. **Bernh. Janzen.**

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Marie Rosenfeld-Neukirch Ostpr. mit dem Rentier Herrn Eduard Müller-Berlin.

Geboren: Herrn Emil Franz-Neu-Lubönen T.

Gestorben: Frau Emma Friederike Wiesenberg, geb. Kopp-Tilsit, 66 J. — Frau Pauline Fränkel, geb. Hirschson-Danzig. — Emerit. Lehrer Simon Peter Mielke-Sackrau, 82 J. — Frau Justina Pompetzky, geborene Preuß-Braunsberg.

Elbinger Standesamt.

Vom 30. Mai 1894.

Geburten: Schmied Christof Schwarz 1 T. — Schlosser Hermann Hensel 1 S.

Aufgebote: Maler Franz Arthur Czarnitzki-Elb. mit Anna Preuß-Braunsberg.

Polizei-Verordnung.

Auf Grund des § 5 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 und des § 144 Abs. 1 des Gesetzes über die Allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 wird unter Zustimmung des hiesigen Magistrats für den Stadtkreis Elbing Folgendes verordnet:

§ 1.

Fleischer 2c. dürfen den hiesigen Viehhof und die auf demselben vorhandenen Ställe im Schlachtanzuge nicht betreten.

§ 2.

Zuwiderhandlungen gegen die vorstehende Bestimmung werden durch die Festsetzung einer Geldstrafe bis zu 30 Mark geahndet werden.

§ 3.

Diese Polizei-Verordnung tritt am Tage ihrer Verkündigung in Kraft.

Elbing, den 21. Mai 1894.

Die Polizeiverwaltung.
gez. **Contag.**

Bekanntmachung.

Zwischen der III. Niederstraße und der neben dem nördlichen Theile von Ziegelwerder befindlichen Brücke hierselbst belegene Strecke des Treideldamms wird **von Donnerstag, den 31. d. Mts., bis Dienstag, den 5. Juni d. Js.,** für Fuhrwerke und Reiter **gesperrt** werden. Denselben steht während dieser Zeit der in der Nähe der vorbezeichneten Brücke von dem Treideldamm nach der Langen Niederstraße führende Privatweg zur Benutzung offen.

Elbing, den 29. Mai 1894.

Die Polizeiverwaltung.
gez. **Contag.**

Der Eisenbahn-Fahrplan

Sommerausgabe 1894,
ist zu haben **pro Exemplar 5 Pf.,** in der
Exped. der Altpr. Ztg.

Neu eröffnet!

Badischer Hof Berlin

(Hôtel Bauer)

Unter den Linden 9. Ecke Kl. Mauerstrasse.

Elegant eingerichtetes Hôtel in schönster Lage Berlins, 3 Minuten vom Centralbahnhof, Pferdebahnverbindung nach allen Richtungen der Stadt. Zimmer von M. 1,50 an. — Bäder im Hause.

Grosse Restaurations-Lokalitäten.

E. Mozen.

Unter Allerhöchstem Protectorate Sr. Majestät des Kaisers.

VIII. Marienburger

Geld-Lotterie

Ziehung am 21. u. 22. Juni 1894.

Loose zum Planpreise à **3 M.** (Porto und Gewinnliste 30 Pf. extra) empfiehlt und versendet der General-Debit

Carl Heintze,
Berlin W., Unter den Linden 3
(Hôtel Royal).

Gewinne		M.
1 à	90 000 =	90 000
1 à	30 000 =	30 000
1 à	15 000 =	15 000
2 à	6 000 =	12 000
5 à	3 000 =	15 000
12 à	1 500 =	18 000
50 à	600 =	30 000
100 à	300 =	30 000
200 à	150 =	30 000
1000 à	60 =	60 000
1000 à	30 =	30 000
1000 à	15 =	15 000
3372 Gewinne	=	375 000

Nur Geldgewinne, sofort zahlbar in Berlin, Danzig und Hamburg.

Bestellungen auf Loose werden auf Wunsch unter Nachnahme ausgeführt.

Von

Verlobungskarten

brachte uns die letzte Sendung

hochfeine Neuheiten
in billiger Preislage,

die wir der Beachtung Interessirter dringend empfehlen.

Muster liegen in unserer Expedition zur Ansicht aus.

H. Gaartz' Buch- & Kunstdruckerei.

Farben-Handlung

Richard Wiebe, Elbing,

Nr. 34. Heiligegeiststraße Nr. 34.

Maler-, Maurer-, Künstlerfarben, Pinsel, Lacke, Firniß etc.

billigst.

Einsegnungs- und Hochzeits-Geschenke
am besten, billigsten und reellsten bei

Augustin Riebe,

Elbing, Alter Markt 53.

Grösstes Lager von Juwelen, Uhren, Gold-, Silber- und Alfenide-Waaren.

Trockene Maler- u. Maurerfarben, Lacke, Firniß, Pinsel, Schablonen, Kitt, Bronze

kauft man in bester Qualität am billigsten bei

J. Staesz jun.,

Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.

Spezialität: Streichfertige Oelfarben.

Bekanntmachung.

Die **Keller Nr. 2, 4 u. 6** unter dem Heiligen Geist-Hospital werden im Termine

Sonnabend, den 2. Juni cr., Vormittags 10 Uhr,

auf dem Rathhause, Zimmer Nr. 6, vor dem Herrn Stadtrath **Danehl** zur anderweiten Vermiethung auf 3 Jahre, vom 1. Oktober ab, ausgeboten werden.

Elbing, den 29. Mai 1894.

Die Verwaltungs-Deputation des Heil. Geist-Hospitals.

Chr. Carl Otto,

Musikinstrumenten-Fabrik,
Markneukirchen i. Sachsen.

Billigste Bezugsquelle von Musikinstrumenten aller Art, Saiten, Ziehharmonikas, Musikwerke 2c. zu Engros-Preisen.

Verlangen Sie Preisliste
A von Musikinstrumenten und Saiten,
B von Ziehharmonikas und Musikwerke
gratis und franko.

Vorschriftsmäßige
Post-Packet-Adressen
(mit beliebiger Firma bedruckt)
1000 Stück
jetzt 3,50 Mk.,
bei mehreren 1000 à 1000
3 Mk.

Die Post nimmt ohne Firmen-Druck 5 Mk.

H. Gaartz'
Buch- und Accidenz-Druckerei.
Elbing.

Beste türk. Pflaumenkreide
Julius Arke.

Kochbutter
zu **90 Pf.** p. Pfd.,
täglich **frische Molke,**
20 Ltr. für **15 Pf.,**
empfiehlt
Molkerei Elbing.

Bruno Stelter,
Inn. Mühlendamm 33.
Eleganteste und modernste Ausführung sämmtlicher Blumen-Arrangements!

Die amtliche Gewinn-Liste der Königsberger Pferde-Lotterie liegt bei uns zur Einsicht aus und ist für 20 Pfennig verkäuflich.

Expedition der „Altpreuß. Zeitung".

16,800 M. zur 1. Stelle auf ein Grundstück (Haus und Garten) gesucht. Angebote unter **W. 546** in der Exped. d. Ztg. niederzulegen.

Der große
Ausverkauf
meines ganzen
Waarenlagers
hat begonnen!
und kauft ein Jeder von heute ab
nur bei mir
wirklich reelle gute Waaren
spottbillig ein!
Keine
marktschreierische
Reklame
sondern:
Der Wahrheit! Die Ehre!

Hugo Schulz

nur Brückstr. 21,
vis-à-vis der kathol. Kirche.

Damen-Blousen, Corsetts, Tricot-Taillen, Tricotagen 2c. enorm billig! Bettzeuge, Federleinen, Handtücher, Flanell, Bettleinen 2c. fabelhaft billig!

Eine renommirte Berliner Broncewaaren-Fabrik, welche hauptsächlich Dekorationsgegenstände, Stand- und Wanduhren, Schreibtischgarnituren 2c. in gediegener Ausführung fabriciert, beabsichtigt einem geeigneten, respectablen Geschäft in **Elbing** unter sehr günstigen Bedingungen eine **Niederlage** zu übertragen. Besonders geeignet für Möbel- und **Dekorationsgeschäfte, Uhrmacher, Juweliere** 2c. Reflectanten wollen sich sub **S. E. 81** an **Haasenstein & Vogler A.-G., Berlin W. 8,** wenden.

Wäsche-Näherin u. -Ausbesserin
empf. s. bei **Pablovski Nachf.,** Elbing, Herrenstr. 11, im Geschäft.
Schröder de Fr.

Gesucht zu sofort eine junge, gepr.
Erzieherin
(ev.) mit bescheidenen Ansprüchen.
Trantow, Inspektor, **Marienthal** bei Marzdorf Wpr.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 124. Elbing, den 31. Mai. 1894.

Santa Clara.

Roman von B. Riedel-Ahrens.

27)

Nachdruck verboten.

Das Hôtel war erreicht; der Doktor machte Miene sich zu verabschieden.

„Es ist jedenfalls das Beste, ich suche Henriette sogleich auf; sie wird sich noch im Zollhause befinden; ist das ein unangenehmer Weg! eher hätte ich des Himmels Einsturz vermuthet, als die hier in Rio!“

„Das sind die Folgen davon, wenn man sich fangen läßt, mein lieber Doktor! Nehmen Sie sich nur in Acht, daß die Holde Sie nicht noch in ihre Netze zieht.“

„Nie,“ dachte Theodor, als er den Rückweg antrat; unterwegs begegnete ihm Carlos, aber der Doktor rannte, wie ein Besessener mit seinen langen Beinen ausholend, an ihm vorüber, ohne Carlos zu bemerken, der dem Davonellenden erstaunt nachblickte.

Auf der Schwelle des Eingangs zum Zollgebäude hielt er inne und übersah, sich den Schweiß von der Stirne wischend, prüfend den weiten Raum.

Gerechter Gott — ja, da stand wie sie leibte und lebte, Henriette Bandelmann, nicht ganz dem Bild entsprechend, wie Margarethe es scherzweise übertrieben hatte, aber doch ernüchternd genug, um den Doktor in eine sehr unangenehme Stimmung zu versetzen. Ehe Henriette ihren Verlobten begrüßte, musterte sie ihn stumm von oben bis unten, als beabsichtige sie auszudrücken: „Hier bin ich! Nun wage es noch, mir in's Gesicht zu sagen, was Du zu schreiben wagtest!“

„Ich habe meine Aussteuer gleich mitgebracht!“ äußerte sie dann mit demselben anklagenden Vorwurf in der Stimme, der aus ihrem Gesichte sprach.

„Auch das noch!“ dachte Theodor Spangenberger, und zugleich stieg die Ahnung von etwas Fürchterlichem in ihm auf, das mehrere Kisten von riesenhaftem Umfang in Henrietten's Nähe zu bestätigen schienen.

„Deine Aussteuer? Ich bitte Dich um Alles in der Welt — Du hast doch nicht etwa gar . . . . .“

Henriette konnte die Frage nicht bis zu Ende hören, sie mußte dem Winke des Beamten folgen, der ihre Gegenwart beim Oeffnen der Kisten wünschte.

„Na, ich sage, nun ist das Frauenzimmer doch ganz verrückt geworden“, dachte Doktor Spangenberger ergebungsvoll, als allmählich eine vollständige Kücheneinrichtung zum Vorschein kam, Kochtöpfe aller Art, hölzerne Quirle und Löffel von furchteinflößender Größe, unerfindlich, wozu sie benutzt sollten, und zuletzt — ihm durfte garnichts erspart bleiben — sogar noch ein Waschgeschirr mit allem erdenklichem Zubehör. Theodor schauderte.

„In jenen Kisten sind die Möbel, nicht ganz neu, aber sehr gut erhalten“, sagte Henriette mit ihrer trockenen Altstimme.

„Allmächtiger Schöpfer! Aber ich bitte Dich, der ganze alte Krempel ist ja lange nicht das Frachtgeld werth“, platzte der Doktor jetzt erbost heraus, „all' dieses scheußliche Gerümpel ist hier viel billiger und praktischer zu haben!“

Diese Auslassung strafte Henriette mit würdevoller Verachtung.

„Dann hättest Du mir das schreiben müssen.“

„Aber zum Teufel nochmal, war das, was ich Dir geschrieben habe, überhaupt nicht etwa klar genug?“

„Sehr klar, zu klar sogar; deshalb bin ich gekommen, mit Dir zu sprechen. Aber hier ist nicht der Ort dafür, bringe mich vor allem in ein anständiges Hôtel; dort wird sich das Weitere finden.“

Theodor Spangenberger sah, daß es für's erste kein Entrinnen gab, und innerlich wüthend, fügte er sich der harten Nothwendigkeit.

* * *

Als Carlos das Zimmer betrat, welches Margarethe im Hotel gewählt hatte, fand er sie am Fenster stehend und dem bunten Treiben unten auf dem Platze zuschauend; bei seinem Erscheinen kam sie ihm entgegen.

„Gut, daß Du da bist, Carlos, wir haben vor dem Essen gerade noch Zeit, uns Euer Haus — die kleine Villa Branka in der Vorstadt St. Christoph anzusehen, ich bin nämlich sehr neugierig darauf.“

„Ich wußte schon, liebes Kind, daß Du von neuem diese Sache vorbringen würdest, mit welcher Du mich während unserer Rundreise unablässig gequält hast,“ entgegnete Carlos unmuthig.

„Es trifft sich wirklich ausgezeichnet, daß die Villa seit einem halben Jahr leer steht, wir können also zu jeder Zeit einziehen," bemerkte sie ohne seinen Einwurf zu beachten, mit einem scherzhaft lauernden Seitenblick auf ihren Gatten.

„Aber Margarida! Schon zehnmal habe ich Dir erklärt, daß es unmöglich und meine Anwesenheit auf Santa Clara unumgänglich nothwendig ist, — ich blieb bereits schon viel zu lange fort."

„Don Gonzaga ist doch dort."

„Allerdings ist er dort," wiederholte Carlos unruhevoll im Zimmer hin- und hergehend, „doch zur Zeit ersetzt er noch nicht meine leitende Hand, was denkst Du eigentlich — zur Bewirthschaftung eines so ausgebreiteten Besitzthums gehört Erfahrung und Uebersicht, die ihm abgehen. Und außerdem, Margarida, bin ich viel zu jung zu gänzlicher Unthätigkeit, ich sehne mich förmlich nach unserem lieben Heim im Walde, nirgends auf der Welt erscheint es mir schöner als dort! Hier in der geräuschvollen Hauptstadt möchte ich, wie Du weißt, um keinen Preis für immer wohnen."

„Du nicht," sagte Marga, die es jetzt für den geeignetsten Zeitpunkt hielt, nachdrücklicher und deutlicher mit ihrem Plan hervorzutreten, da Carlos im Guten nicht zu bewegen schien, scharf betonend, „bedenke indessen, daß so wie Dir die Stadt, mir die grenzenlose Einsamkeit des Urwaldes schrecklich ist! Ich kann Dir versichern, der Gedanke, wieder dorthin zu müssen, um mich lebendig begraben zu lassen, ist mir schauderhaft, — ich ertrage ihn einfach nicht."

Carlos erblaßte. „Bin ich nicht auch dort, Margarida, gelte ich Dir für garnichts?" fragte er schmerzlich. „Es wird Dir gelingen, Dich nach und nach hinein zu leben, sobald das Interesse für das, was nun Dein Eigenthum, sich regt. Du weißt, ich erfüllte alle Deine Wünsche, doch in diesem Punkte muß ich standhaft sein; unser Haushalt hier würde den Ertrag übersteigen, den Gonzaga aus Santa Clara zu ziehen wüßte. Es geht also durchaus nicht, unsere Verhältnisse gestatten es nicht, doch will ich Dich, so gut es geht, entschädigen; Du sollst in jedem Jahre sechs bis acht Wochen hier in Rio bei Onkel Pedro de Braganza oder Tante Angelika verleben, das ist alles, was ich vorläufig gewähren kann."

„Danke bestens für die sechs Wochen bei der alten Schachtel, nachdem ich zehn Monate im Urwald vertrauert habe," entgegnete Margarethe rücksichtslos. „Da hier das leere Haus steht, und Don Gonzaga in Santa Clara ist, so finde ich durchaus, daß wir sehr gut hier wohnen können; überdies paßt mir das Leben auf der Fazenda noch aus einem anderen Grunde nicht; Donna Manuela ist eine vortreffliche Frau, eine Seele, das gebe ich zu, aber wo im Hause die Schwiegermutter unbeschränkt gebietet, — da spielt die angeheirathete Tochter immer nur eine untergeordnete Rolle."

„Glaube nicht, daß solche Ansicht in unserem Falle zutrifft," äußerte Carlos bitter, „meine Mutter besitzt wahrlich Takt genug, sich sofort zurückzuziehen, sobald Du als Herrin in Santa Clara auftrittst, sie ist eine vornehme Natur, die keineswegs darauf brennt, die Herrschaft weiter zu führen! Doch wie dem auch sei, — Du mußt Dich fügen — es geht nicht anders, — Morgen Mittag um diese Stunde reisen wir ab."

Magarethe richtete sich auf, aus ihren Zügen sprach kalte Entschlossenheit, hier galt es, hart für ihren heißesten Wunsch zu kämpfen; gab sie nach, so bedeutete das eine Niederlage für immer, es handelte sich also darum, ihren Willen auf alle Fälle durchzusetzen. Gelang das, so würde Carlos von selbst nachgeben und ebenfalls in Rio bleiben.

„Ich wußte nicht, daß Deine Sinnesart eine so selbstsüchtige ist, wie sie zu Tage tritt," sagte sie spöttisch, „aber gegen solche Anforderungen Deines Egoismus sollst Du mich gewappnet finden. Nachdem ich Dir vertrauungsvoll gestanden, daß meine Existenz auf Santa Clara mir so viel wie die Hölle bedeutet und Du trotzdem nicht davon absiehst, mich dorthin zu schleppen, so weigere ich mich, zu gehen; ich werde in der Villa leben, eine einfache Ausstattung für dieselbe kostet nicht viel; bleibst Du bei mir, — um so besser, — im Nichtfalle lasse ich mir zur Gesellschaft meine Schwester kommen".

Nun war es heraus, Margarethe athmete tief und beobachtete den Eindruck ihrer schroffen Worte auf den Gatten. Carlos hielt in seiner Wanderung inne, bedeckte die Augen mit der Hand und sank vernichtet in einen Sessel; mehr als Margarethe zu ahnen vermochte, hatten die Worte, welche so grell ihre Denkungsart beleuchteten, ihn getroffen; langlam, doch mit unaufhaltbarer Sicherheit war das Bewußtsein über ihn gekommen, daß sein Leben zerstört, und er durch seine Ehe einen nicht wieder gut zu machenden Irrthum begangen habe.

Wie Schuppen war es von seinen Augen gefallen, als Margarethe nach und nach die Maske fallen ließ, die sie auf Santa Clara getragen hatte, und ihre krasse Selbstsucht, die Härte eines gefühllosen Inneren sich offenbarten; aber so unverhüllt wie heute hatte sie sich doch noch nicht gezeigt; und nur war es, als ob mit einem Male etwas in ihm gestorben und für immer vernichtet sei, nach all' den schweren heimlichen Kämpfen bemächtigte sich seiner eine eisige Ruhe; ihr allzu schroffes Auftreten vollzog in Carlos einen Umschwung der Gefühle, welcher sich schon seit längerem vorbereitet hatte.

„Da Dein Entschluß unwiderruflich feststeht, und nach dem hartnäckigen Verfolgen Deines Vorsatzes muß ich das annehmen, so höre nun auch den meinen, da alle Bitten und Vorstellungen Dir gegenüber vergeblich waren," begann er nach kurzer Pause mit veränderter Stimme, aus der seine tiefe Bewegung klang.

„Ich reise morgen Mittag, die Pflicht ruft mich: Santa Clara ist das Erbe meiner Väter, der freie Boden, auf dem ich wurzele mit meinem ganzen Sein: dort lebe ich wie ein König als Herr und unumschränkter Gebieter, hier fühle ich mich fremd und befangen. Wolltest Du nicht dort mit mir als meine Gattin leben, so war es Deine Pflicht, mir das zu sagen vor der Trauung. Du versäumtest das, Margarida. Willst Du Dich nun von mir trennen nnd hier leben, so thue es; Du sollst die Summe zur Einrichtung der Villa erhalten und den monatlichen Bedarf werde ich Dir senden."

Er sah ihr fest in's Auge, noch glimmte ein schwacher Hoffnungsstrahl in ihm, sie würde in diesem ernsten Momente einlenken, aber Margarethe, auf die sein unerwartet energisches Auftreten den Eindruck der Betroffenheit hervorrief, hegte doch die Ueberzeugung, daß Carlos nachgeben und bleiben würde; seine anbetende Liebe für sie mußte ja doch endlich siegen, sobald es zum Aeußersten kam, und darauf wollte sie es ankommen lassen, sollte er es selbst im ersten Trotze durchsetzen und abreisen.

„Ich nehme Deinen Vorschlag an, Carlos, und freue mich, daß wir uns schnell über den Punkt geeinigt haben."

Er stand auf, ihm schwindelte, die Denkkraft versagte angesichts des Abgrundes von Kälte in ihr, der sich vor ihr aufthat. Sie scheute sich nicht die Angelegenheit auf die äußerste Spitze zu treiben. Es war ein unbändiger, erbarmungsloser Trotz, der hinter ihrer weißen Stirn wohnte. Ob er ihm gewachsen sei? Um Carlos Lippen spielte ein stolzes Lächeln. Vielleicht doch! Sein Weib kannte ihn noch nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Ueber eine heitere Gerichtsverhandlung** berichtet das Wiener „Tagblatt": „Jean! Weiß er mir nicht ein passendes Stubenmädchen?" fragte Frau v. D., Gattin eines Offiziers, ihren Diener, worauf Blasius Zipperle — er hieß nämlich nur als Bedienter Jean — die Frage schon verneinen wollte, als ihm ein genialer Gedanke kam. „Ich weiß ein Mädchen'", antwortete er, „das Euer Gnaden ganz recht sein wird." — „Gut, dann laß' Er sie morgen zu mir kommen," befahl Frau v. D. — „Morgen ist Freitag, ein Unglückstag . . ." — „Sie hat morgen zu kommen!" — Sie kam auch am folgenden Tage, konvenirte der Gnädigen und mußte sofort an Stelle der Vorgängerin bleiben. Ehe aber ein Monat verstrichen war, wispelten alle Domestiken des Hauses einander zu, der Diener und das Stubenmädchen seien ein Liebespaar. Als v. D. davon erfuhr, trachtete sie der Sache auf den Grund zu kommen; es gelang ihr dies eines Morgens und das Fazit war die sofortige Entlassuug des Paares. Dies lief aber nicht so ganz ruhig ab, denn die Frau des Hauses gab dem Stubenmädchen einige Redensarten mit auf den Weg, die sehr kränkend waren, und das Mädchen brachte eine Ehrenbeleidigungsklage ein. Als Frau v. D. die Vorladung zur Verhandlung erhielt, machte sie ihrer Empörung dadurch Luft, daß sie die Polizei davon in Kenntniß setzte, das Betragen des Stubenmädchens sei kein sittsames gewesen — was eine zweite Ehrenbeleidigungsklage gegen sie zur Folge hatte. Es kam nun zur Verhandlung vor dem Bezirksgerichte Alsergrund — doch welche Ueberraschung für die geklagte Dame! Ihr Jean und das Stubenmädchen sind seit einundeinhalb Jahren ein — Ehepaar! Das Auditorium lachte, ihr aber war es gar nicht zum Lachen! Der Richter legte den beiden Klagparteien nahe, was — hervorgerufen durch eine Komödie der Irrungen — für und gegen jede spreche, und seine beherzigenswerthen Worte fanden so fruchtbaren Boden, daß nicht nur ein gütlicher Vergleich zu Stande kam: Frau v. D. erklärte sogar gerührt, daß sie binnen 14 Tagen beide Gatten wieder in ihren Dienst aufzunehmen bereit sei.

— **Das Ende eines Romans.** Aus Budapest wird berichtet: Vor einigen Jahren erregte es in dem Budapester high life großes Aufsehen, als der einzige Sohn und künftige Majoratsherr des Gräflich Karolyischen Besitzes, der minderjährige Graf Georg Karolyi, Sohn des Grafen Stephan Karolyi, Director des ungarischen National-Casino, seine Hand einem bekannten Mitgliede des ungarischen Volkstheaters, Fräulein Boriska Frank, reichte und mit derselben sofort eine Reise nach Amerika antrat. In der neuen Welt verweilte das Paar über ein Jahr und kehrte dann nach Europa zurück, um in der Schweiz Aufenthalt zu nehmen. Vor ungefähr einem Jahre kehrte Graf Georg Karolyi nach Budapest zurück und brachte seine junge Frau und seinen jungen Sprößling, ein Mädchen, mit. Alle Versuche, eine Aussöhnung zwischen Vater und Sohn zu bewerkstelligen, schlugen damals fehl, denn die Familie wollte die Bürgerliche um keinen Preis anerkennen und aufnehmen. Graf Georg, welcher mittlerweile majorenn geworden, wurde als minorenn erklärt, und er wurde veranlaßt, mit Frau und Kind Aufenthalt in Görz zu nehmen, wo er von einer Apanage lebte, die ihm sein Vater aussetzte. Wie nun verlautet, hat die Angelegenheit eine sensationelle Wendung genommen.

Es ist nämlich gelungen, den jungen Grafen zu veranlassen, in eine Trennung von seiner Frau einzuwilligen. Die junge Gräfin hat bereits Görz verlassen, ist wieder nach Budapest zurückgekehrt und lebt seit vierzehn Tagen bei ihrer Mutter. Die Scheidung wird eifrig betrieben.

— **Der Mond hat einen Schnurrbart!** riefen sich unter hellem Gelächter jüngst Nachts einige sonst sehr ernste, ehrwürdige Bürger der Stadt Dresden bei ihrem Nachhausewege in der Marienstraße zu; und in der That bildeten zwei schwarze Wölkchen auf dem feisten Gesicht des Vollmondes einen ganz normalen deutschen Schnurrbart, dem sich später am Kinn ein französischer Henri quatre zugesellte. Diese wahrhaft komische Erscheinung erhielt sich etwa fünf Minuten lang ganz normal, worauf sich dann wieder das bartlose Gesicht der Luna in ihrer ganzen Langweiligkeit zeigte. Die nächtlichen Zeichendeuter verkündeten mit weiser Miene, daß die schnurrbartliche Metamorphose aus dem Deutschen in's Französische einen großen politischen Hintergrund habe und beiden Reichen wichtige Ereignisse bevorständen. . . . Na, wir können's ja abwarten.

— **Ein Pechvogel.** Ein in Schönberg (Meckl.) fechtender Handwerksbursche, welchem die heilige Hermandad hart auf den Fersen war, wandte sich an einen vor seiner Thür sitzenden Mann und bat um Einlaß, um sich vor dem Auge des Gesetzes zu verbergen. Seine Bitte wurde erfüllt; doch zum Schrecken unseres Bruders Straubinger erschien bald sein Wirth in Polizeiuniform und verhaftete ihn. Der Nichtsahnende hatte sich selbst in die Löwenhöhle begeben; denn sein freundlicher Helfer aus der Noth war der Polizeiwachtmeister des Städtchens, welcher gerade außer Dienst war und Civilkleidung trug.

— **Hinrichtung eines Bären.** Im Zirkus B. in Wien befand sich seit einiger Zeit ein in Rußland gefangener Bär in Dressur, der nicht nur sehr ungelehrig sich zeigte, sondern auch ein sehr bösartiges Thier war, das wiederholt seinen Wärter biß. Da alle Strafen bei dem Bären nichts fruchteten, beschloß Direktor B, ihn erschießen zu lassen. Das „Urtheil" wurde am vorigen Samstag vollzogen. Der ungefähr zwei Jahre alte Bär trat gegen 11 Uhr Vormittags seinen letzten Gang vom Zirkus bis zur Sängerhalle im Prater an, wo sich die Stallungen des Zirkus befinden. Man gab ihm als Henkermahl noch ein mit Honig bestrichenes großes Stück Brod zu fressen, dann jagte ihm ein Zirkusbediensteter aus einer Entfernung von zehn Schritten aus einem Jagdgewehr eine Kugel in den Kopf, wodurch der Tod der jungen Bestie sofort eintrat. Man zog darauf dem Thiere die Haut ab; für das Fleisch fanden sich allsogleich Liebhaber, die es zum Nachtmahl verzehrten.

— **Was die „Nabobs" rauchen.** Unter den verschiedenen Ausstellungen ist wohl eine die „Einzige". Es ist das eine Sammlung von Cigarren, welche die Fürstlichkeiten und Millionäre rauchen. Diese Sammlung ist im Savoy Hotel, London, ausgestellt. Es ist eine Sammlung der besten Brände von 1888er Havanna-Ernte. Hier ist die Lieblingscigarre der Rothschilds, dort die eines Kenners, wie Lord Rothbrooke, und des Prinzen von Wales. Im Ganzen sind 20,000 verschiedene Cigarren ausgestellt. Ein Cedernholzkabinet enthält 14,000 Cigarrrn »Flor de Cuba»; es ist das „Maß" für die Rothschild-Familie, welche dreimal gefüllt zu beordern pflegt, also ca. 70 Mark pro 100 und werden auch an Andere verkauft, welche versteuert 140 Mark pro 100 zu zahlen pflegen. Dies ist jedoch für die Rothschilds nur eine Cigarre, die man „im Freien raucht" oder wegzuschenken pflegt, denn bei festlichen Gelegenheiten im Hause werden die großen Henry Clay sobranos, in Gold verpackt, vorgezogen. Es interessirt wohl, daß der Prinz von Wales ganz grüne Cigarren raucht; diese sind von feiner Qualität, frisch und ungetrocknet.

— **Ein sonderbarer Reisender.** Aus Maizieres-Azoudange, 13. Mai, wird der „Straßb. Post" gemeldet: Gestern Abend langte hier „l'homme à la brouette", wie ihn die französischen Blätter nennen, an. Es ist ein junger Engländer, Maler, Namens Montague Martin, der gewettet hat, innerhalb 54 Tagen mit einem Schubkarren von Paris nach München zu wandern und täglich noch zwei Skizzen anzufertigen. Auf einem Schubkarrengestell ist ein leichter, viereckiger Kasten angebracht, der schon viele von dem sonderbaren Reisenden aufgenommene Skizzen enthält. Auf der Vorderseite des Kastens sind drei Fähnlein angebracht, ein englisches, ein bayerisches und ein französisches. Auf der Außenseite des Kastens sind Namen geschrieben und Karten angeklebt, die von Einwohnern der Orte herrühren, die Montague bis jetzt passirt hat. Der Reisende hat hier übernachtet, reist heute hier ab und gedenkt morgen Abend in Straßburg einzutreffen.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz